

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner

Anzeigengebühr
die 6gepal. Kleinzeile oder deren Raum für Heflage 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Aufnahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1. Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Aufnahme für alle auswärtigen Zeitungen
Sprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Vom Reichstage.

Berlin, 7. März.

Am Bundesratssitzung: v. Tirpitz.

Präsident Graf v. Ballestrem eröffnet die Sitzung mit folgenden Worten: Meine Herren! Ich habe dem Hause die betrübende Mitteilung zu machen, daß Seine Majestät der Kaiser gestern bei einer Fahrt in Bremen durch ein Eisenstück, welches ein noch nicht 20 Jahre altes Individuum gegen den kaiserlichen Wagen schleuderte, nicht unerheblich im Gesicht verletzt worden ist. Es scheint bis jetzt, daß durch Gottes gnädige Fügung die Verletzung keine gefährliche ist, und daß unser kaiserlicher Herr, welcher jedoch zur Zeit bettlägerig ist, in nicht allzu langer Zeit wiederhergestellt sein wird. In dem ich im Namen des Reichstages dem Abschied über die unglückliche Unthat hiermit Ausdruck gebe, verbinde ich damit den Dank gegen den gütigen Gott, welcher den Kaiser und das deutsche Vaterland vor schwererem Unheil gnädig bewahrt hat, und die Bitte an Gott um baldige Wiederherstellung des geliebten Monarchen und um fernerer Schutz und Schirm seiner erhabenen Person. Sie haben sich von den Plänen erhoben, um sich meinen Worten und meinen Gefühlen anzuschließen — ich konstatiere das.

Auf der Tagesordnung steht der Marine-Etat. Bei dem Titel „Staatssekretär“ antwortet auf eine Bejwerde des Abg. Rosche-Kaiserslautern Staatssekretär v. Tirpitz, diese Bejwerde sei unberechtigt. Die Verträge mit ausländischen Konservern-Lieferanten seien infolge der Bestimmungen des Fleischengesetzes angeündigt worden; seit dem 1. Oktober würden daher keine ausländischen Konservern bezogen.

Abg. Bebel rät es, daß noch immer, trotz früherer Bemängelungen, der Flottenverein Geldbeiträge für Flottengedächtnis an das Marineamt abführe, welche von diesem angenommen würden.

Staatssekretär v. Tirpitz: Einseitig ist diese Angelegenheit von ganz theoretischer Bedeutung; denn wenn auch der Flottenverein, so viel ich weiß, für eine Auslandsflotte sammeln will, so hat er doch bis jetzt Gelder noch nicht bekommen. Im Uebrigen weiß ich nicht, falls uns ein Kanonenboot geschenkt wird, wieso wir verpflichtet sein sollten, dasselbe abzunehmen.

Abg. Mollenhuth erklärt, daß die Unfälle bei unserer Marine besonders schwere seien. Bei der „Gneisenau“-Katastrophe sei nicht genug gesehen. Der Kapitän habe nicht einmal anbefohlen, daß die Matrosen sich in die Masten retten sollten.

Staatssekretär v. Tirpitz: Wir haben schon schwere Unfälle gehabt, bei denen kein Mann verloren ging. Auch bei dem „Gneisenau“ sind von 460 Mann Besatzung 420 gerettet worden. Das ist doch ein nicht ungünstiges Verhältnis. Daß 460 Mann schwerer zu retten sind als etwa nur 20, das liegt doch auf der Hand. Der Kapitän des „Gneisenau“ hat nur deshalb den Matrosen nicht befohlen, in die Masten zu klettern, weil die Masten jeden Augenblick über Bord gehen konnten.

Abg. Graf v. Helldorf erklärt es für geradezu erstaunlich, wie Mollenhuth es voraussetzen könne, daß bei unserer Marine bei Unfällen nicht alles geschehe, um Menschenleben zu retten.

Damit schließt diese Debatte, der Titel „Staatssekretär“ wird genehmigt. Ebenso ohne jede weitere Debatte der ganze Rest des Ordinarius.

Bei den „einmaligen Ausgaben“ hat die Kommission an der Forderung für das Linienkessel „Wittelsbach“ (dritte Rate) 2400 000 Mk. abgesetzt. Referent Müller-Fulda berichtet ausführlich über die Verhandlungen in der Kommission. Diese sei zu der Ueberzeugung gelangt, daß unsere Panzerplatten-Lieferanten uns zu hohe Preise anrechneten. Wir müssen 400 Mk. für die Tonne mehr zahlen als Amerika. Die Kommission schlägt daher auch eine Resolution dahin vor: Der Reichstag wolle in Erwägung ziehen, ob sich nicht im Interesse der Erparnis die Einrichtung eines Panzerplatten-Werkes auf Kosten des Reiches empfehle.

Staatssekretär v. Tirpitz: Die Firma Krupp hat uns angeboten, für den Fall eines auf längere Zeit gesicherten Jahresbedarfes von 6000 t uns den Panzerplatten-Preis um 150 Mk. herabzusetzen. Es ist das jedenfalls ein großes Entgegenkommen der Firma. Der Unterschied zwischen dem Preise, der uns bisher abgefordert worden ist, und dem Preise, den die Vereinigten Staaten zahlen, beträgt auch keineswegs 400 Mk., sondern 1000 Mk. nur 220 Mk. (Lautes Gelächter links und beim Zentrum: Aufse: Nur 220 Mk.) Ich hoffe, daß bei weiteren Verhandlungen der Preis uns noch weiter herabgesetzt werden wird. Wenn Krupp uns früher so hohe Preise abforderte, so hat das hauptsächlich gelegen an der Unsicherheit in Bezug auf den Umfang der Bestellungen.

Damit schließt die Debatte. Referent Müller-Fulda führt unter lebhaftem Beifall noch aus, daß uns jedenfalls von der Firma ganz außergewöhnlich hohe Preise — im Vergleich zumal zu Amerika — abgenommen worden seien. Angesichts solcher Ausbeutung habe das Reich alle Veranlassung sich zu wehren durch Errichtung eines eigenen Panzerplatten-Werkes.

Hierauf wird der Titel mit dem von der Kommission beantragten Abstrich von 2400 000 Mk. genehmigt, und sodann mit allen Stimmen gegen diejenige des Abgeordneten v. Kendorff die von der Kommission beantragte Resolution angenommen.

Ohne weitere Debatte wird der Rest der einmaligen Ausgaben mit zwei von der Kommission vorgeschlagenen

Abstrichen angenommen. Damit ist der Marine-Etat erledigt.

Morgen 2 Uhr: Unfallfürsorgegesetz für Militärbeamte; kleinere Vorlagen. Schluß 2¼ Uhr.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 7. März.

Weiterberatung des Kultusstats. Beim Titel „Höhere Lehranstalten“ legt Minister Dr. Studt dar, von welchen Gesichtspunkten die Regierung sich bei der Ausführung des Novembererlasses leiten ließ. Die drei höheren Lehranstalten sind als gleichwertig anerkannt und geben die Berechtigung zum Studium im Allgemeinen. Neben allgemeiner Bildung wird, wie bisher, für gewisse Zweige eine Spezialbildung verlangt werden. Auf den Gymnasien soll die humanistische Bildung den Mittelpunkt des Unterrichts bilden, auf den Realschulen Mathematik und Naturwissenschaften. Redner schließt mit dem Wunsch, daß die Reform dem Vaterlande zum Segen gereichen möge.

Während die Abgeordneten sich erheben, hält der Präsident folgende Ansprache: „Meine Herren! Der Herr Ministerpräsident hat mir die Mitteilung zugehen lassen, daß Se. Majestät gestern Abend in Bremen auf der Fahrt nach dem Bahnhof verletzt worden sind. Se. Majestät der Kaiser und Königin sind am Gesicht verletzt worden durch ein eisernes Instrument, welches von einem ansehenden unreifen Buben geworfen ist. Se. Majestät haben, wenn auch nicht erhebliche Verletzungen, so doch eine solche Verletzung erlitten, daß Allerhöchst dieselben einige Tage werden zu Bett liegen müssen und daß die Wunde genäht werden muß.“

Meine Herren! Ich weiß, daß Sie alle mit mir über diese schmerzliche That denselben Abscheu empfinden wie ich. Ich bitte Sie, dem dadurch Ausdruck zu geben, daß Sie mit mir einstimmen in den Ruf: Se. Majestät der Kaiser, Unser allergnädigster König und Herr, Er lebe hoch!“ Die Abgeordneten stimmen dreimal begeistert in den Ruf ein.

Hierauf wird die Sitzung auf ½ Stunde unterbrochen.

Nach der Wiederaufnahme begrüßt Beumer die obige Erklärung des Ministers und wünscht Gleichstellung der drei höheren Lehranstalten auch bezüglich des einjährigen Dienstes. Kropatschek warnt davor, die Anforderungen für das philosophische Studium herabzusetzen, und wünscht, daß die Reform, wie sie sich aus der letztjährigen Schulkonferenz ergeben, nicht zweifelhafte sei, eine neue Konferenz. Ministerialdirektor Althoff verteidigt den Standpunkt des Ministers. An der weiteren Debatte beteiligten sich die Abg. Gamp, Langerhans, Voßhans, Schall, welche letzteren beide für humanistische Bildung eintreten, Dietrich, Söcher und Meißner. Weiterberatung morgen 11 Uhr.

Zum Attentat auf den Kaiser

bringt die „Nordd. Allg. Ztg.“ folgende Darstellung des Herganges: „Der Kaiser bewachte nach dem Anschlag eine außerordentliche Ruhe und verriet durch kein Anzeichen die Schmerzen, die sich bald nach dem Wurf eingestellt haben mußten. Erst als auf dem Bahnhof ein kleiner Junge rief: „Der Kaiser blutet ja!“ wurde die Aufmerksamkeit der Umgebung des Kaisers, der bis dahin kein Wort über den Vorfall verloren hatte, auf die Verwundung gelenkt. Während der Rückfahrt nach Berlin untersuchte der Leibarzt Alberg die Wunde und legte den ersten Verband an. Der Blutverlust war erheblich, auch der Mantel wies Spuren davon auf.“

In Privatmitteilungen Berliner Blätter vom Donnerstag heißt es: Der Kaiser selbst hat der Sache eine ernste Bedeutung nicht beigelegt, blieb vielmehr noch eine halbe Stunde in heiterer Stimmung im Kreise der begleitenden Herren.

Das Eisenstück, das der Schlosser Weiland geworfen, ist, nachdem es die Wange des Kaisers gestreift hatte, über den Wagen hinweggeschossen und auf der Gegenseite der Straße von einem Lithographen alsbald aufgefunden worden.

Von der Polizei in Bremen ist nach der „Nationalztg.“ bei der Polizei in Berlin angefragt worden, ob der verhaftete Schlosser Dietrich Weiland der Berliner Polizei als politisch verdächtig bekannt sei. Das ist, schreibt die „Nat. Ztg.“, nicht der Fall. Man kennt ihn hier garnicht. Nach Allem, was bisher bekannt geworden ist, handelt es sich nicht um die That eines politischen Fanatikers, sondern eines Kranken, eines Epileptikers. Nach dem „Berl. Tagebl.“ waren zum Besuche des Kaisers keine Berliner Beamten nach Bremen gesandt. „Die Behörden der Hanfsstädte sehen das nicht gern, weil sie selbständig ihre Maßregeln treffen.“

Ueber die Vernehmung des Thäters berichtet der „Berl. Lok. Anz.“: Bei seinem ersten Verhör erklärte Weiland, der mit relativ leichten

Verletzungen davongekommen ist, er habe keine Ahnung, wie er zu der ihm zur Last gelegten That gekommen sei. Er sei Epileptiker und leide an Aufregungszuständen, während deren ihm das Bewußtsein schwinde. Augenblicklich habe er einen solchen Anfall hinter sich. Er könne sich erinnern, noch bei Bewußtsein gehört zu haben, daß der Kaiser nachmittags nach Bremen kommen werde. Von dem, was seither mit ihm geschehen sei, habe er keine Ahnung, nur von einigen Szenen habe er eine dunkle, traumartige Erinnerung, so zum Beispiel von der seines Transportes nach dem Stadthause. Ganz unbekannt sei ihm dagegen, daß er einen Anschlag gegen den Kaiser ausgeführt habe; geplant habe er jedenfalls einen solchen in keiner Weise. Er bekomme in seinen Erregungszuständen gefährliche Wutanfälle; so habe er einmal infolge seiner Krankheit seinen Stiefvater mit dem Messer attackiert und verletzt; ein andermal habe man ihn mit Gewalt davon abhalten müssen, in einer Fabrik seinen Arm in siedenden Theer zu stoßen, er sei auch bereits in psychiatrischer Behandlung gewesen. Sein Vater war in hohem Grade Trinker.

Der Bremer Bürgermeister Schulz, der am Mittwoch Abend während der Fahrt vom Ratsekteller zum Bahnhof neben dem Kaiser im offenen Wagen saß und von dem Vorfall nichts bemerkt hat, ist Donnerstag Morgen nach Berlin gereist, um dem Kaiser das Bedauern des Senats über den Vorfall auszusprechen.

Den Versuch, politisch die That auszunutzen, macht einzig und allein das Organ des Bundes der Landwirte. Die „Deutsche Tagesztg.“ schreibt: „Selbst wenn eine geistige Abnormität festgestellt werden sollte, so muß man in seiner That doch lediglich eine Folge anarcho-sozialdemokratischer Verheerung erblicken: denn es ist klar, daß auch ein krankes Gehirn denselben Einflüssen wie ein gesundes zugänglich ist. Würde es keine anarcho-sozialdemokratische Verheerung geben, so würde der ihre Geist auf andere Thaten verfallen müssen.“ — Angesichts des Krankheitszustandes des Thäters haben selbst die „Post“ und die „Berliner Neuest. Nachr.“, die berufs-mäßigen Scharfmacherorgane, sich jeder politischen Ausnutzung der verdammenstwerten That enthalten.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat gestern mittag 12 Uhr den Reichskanzler Grafen von Bülow empfangen. Der „Nordd. Allg. Zeitung“ zufolge wird der Kaiser voraussichtlich 14 Tage lang das Zimmer hüten müssen. Die Verwundung ist ziemlich nahe am Auge, das deshalb jetzt geschont werden muß.

Der Kaiser hat nach der „Rhein.-Westf. Ztg.“ am Montag in Wilhelmshaven in kaum 4 Stunden an 3 Orten Ansprachen gehalten. Zuerst sprach er 12½ Uhr vor den vereinigten Rekruten. Die Rede hat etwa 350 Worte. Dann hielt er in den Räumen des Offizier-Kasinos vor etwa 70 Offizieren eine längere Rede. Zum dritten Mal sprach er um 4 Uhr auf dem Febrermann zugänglichen Torpedo-Exerzierplatz zu der nach Esingtau gehenden Ablösung, auf demselben Plage, auf dem am 2. Juni die später vielbesprochene Kundgebung an die mobilen Seebataillone erfolgte.

Der Großherzog von Oldenburg ist nach dem jüngsten ärztlichen Bulletin von den Herzbeschwerden genesen. Die Herzerweiterung ist beseitigt.

Der frühere deutsche Botschafter in Wien, Prinz Heinrich VII. Reuß, der sich z. B. in Rom aufhält, wurde vor etwa 10 Tagen von einer Lähmung der linken Seite befallen. Seit Dienstag ist Fieber aufgetreten; das Bewußtsein ist ein wenig getrübt.

Das Befinden des Abg. Frhr. v. Stumm hat sich, wie jetzt allgemein berichtet wird, so verschlimmert, daß eine Hoffnung auf Genesung nicht mehr besteht. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, dürfte sein Ableben nahe bevorstehen.

In der Budgetkommission des Reichstages, welche die Beratung des Kolonialstats fortsetzte, teilte beim Etat für Südwestafrika auf Anfrage Bebel Kolonialdirektor

Stübel mit: Prinz Prosper Arenberg wurde wegen Mordes zum Tode verurteilt. Die Strafe wurde zuerst auf dem Gnadenwege in 15 Jahre Zuchthaus und demnächst in 15 Jahre Gefängnis gemildert. Arenberg verbüßt jetzt die Strafe in Hannover. — Auf Anfrage Sieckhoffs erklärt Stübel, daß die Gefahr der Kinderpest sehr herabgemindert sei und daß ein Burenreck nur in geringem Umfange stattgefunden habe.

Eine reichsgesetzliche Regelung des Apothekenwesens ist, wie die „Berl. Pol. Nachr.“ hervorheben, bis auf Weiteres nicht zu erwarten. Gegenwärtig werde vielmehr in den Einzelstaaten verschiedentlich auf diesem Gebiete vorgegangen. Wie aus Straßburg gemeldet wird, strebt beispielsweise die reichslandische Regierung auf dem Wege der Landesgesetzgebung die Neuordnung des Apothekenwesens in der Richtung an, daß nur noch Personalkonzessionen an Apotheker erteilt werden sollen.

Eine Arbeitslosenversammlung ist am Donnerstag Mittag in Leipzig aufgelöst und von der Polizei auseinandergetrieben worden.

Die Rettung des Mittelstandes mittels Brotvertheuerung und Kornzollerhöhung wollen jetzt die Antisemiten in Berlin energisch in die Hand nehmen. „Die Konservativen versagen in Berlin vollständig... Wir Antisemiten“, so verkündete die „Staatsb.-Ztg.“ stolz, „wollen den Freisinnigen und Sozialdemokraten zeigen, daß weite Kreise der Berliner Bürgerschaft — höhere Getreidezölle und teures Brot wünschen.“ Diese antisemitische Versammlung hat am Mittwoch in Berlin stattgefunden. Die antisemitischen Abg. Werner und Gräfe sprachen über die „Brotwucherke“, und es gelangte auch wirklich eine Resolution für höhere Schutzölle auf Getreide zur Annahme.

Kommunalinteressen und Brotvertheuerung. Oberbürgermeister Lenge in Barmen ist ein Mann nach dem Herzen der „Kreuzztg.“ Er erklärte nach der „Köln. Ztg.“ in der Stadtverordnetenversammlung am Dienstag gegenüber einem Antrag von 16 Stadtverordneten auf Stellungnahme gegen die geplante Erhöhung der Getreidezölle, daß er eine solche „Demonstration“ im Wege des Verwaltungsstreitverfahrens anfechten würde. Die Stadtverordnetenversammlung aber in Barmen setzte nach erregter Debatte eine Kommission ein, die eine Petition ausarbeiten soll, worin klar ausgedrückt wird, daß eine Schädigung der Barmen Industrie entsteht, wenn der Lebensmittelpreis erhöht wird, und worin zugleich darauf hingewiesen wird, daß langfristige Handelsverträge die Industrie Barmens schützen. Zu den Unterzeichnern des Antrages gegen die Erhöhung der Getreidezölle gehört auch der einzige Vertreter der Centrumpartei im Stadtverordnetenkollegium.

Der „Abgeordnete Heinze“ geht wieder um. Die antisemitische „Deutsche Wacht“ in Dresden sagt: „Heinze hätte sich ein großes Verdienst um den Fortbestand der katholischen Kirche erworben, wenn er seine lex auch auf dieses Gebiet übertragen hätte.“ — Der Zuchthäusler Heinze wird sich sehr geehrt fühlen.

In der neuen Strafsache gegen den Bankier August Sternberg ist nunmehr Termin zur Hauptverhandlung auf den 18. d. M. vormittags 9½ Uhr, vor der 7. Strafkammer des Landgerichts I anberaumt worden. Sternberg wird der Vornahme einer unsittlichen Handlung an einem Mädchen unter 14 Jahren und der Verführung eines über 15 Jahre alten Mädchens, die Mitangeklagte Zimmervermieterin Frau Hedwig Riewe, geb. Hafemann, der Ruppellei unter Anwendung listiger Kunstgriffe beschuldigt. Die strafbaren Handlungen, die in Frage stehen, fallen in die Jahre 1897 und 1898; sie sind erst durch die Ermittlungen bei dem letzten Sternberg-Prozess zur Sprache gebracht worden. Der Angeklagte Sternberg hat bisher bestritten, sich gegen das minderjährige Mädchen vergangen zu haben, und

behauptet, daß das ältere Mädchen nicht mehr unbescholten war. Die Verhandlung wird unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Voigt stattfinden, und es wird eine ziemlich umfangreiche Beweisaufnahme notwendig sein. Zu den vorgeladenen Zeugen gehört auch Fräulein Helene Pfeffer, die sich zur Zeit in London befinden soll, ein Prediger und ein Rektor, die über den Leumund der beiden Mädchen Auskunft geben sollen, usw. Die Verteidigung Sternbergs wird R.-M. Aehnelt, die der Angekl. Riewe R.-M. Dr. Schmidt führen, die Anklage wird Staatsanwalt Braut vertreten. Die Verhandlung soll unter vollem Ausschusse der Öffentlichkeit stattfinden.

Eine Hausjuchung. Aus Posen, 6. März, wird geschrieben: Heute in aller Frühe fand in der „Praca“ wiederum eine Hausjuchung statt. Es waren zwar nicht, wie das letzte Mal, zehn Polizeibeamte erschienen, immerhin aber außer mehreren Unterbeamten zwei Kommissare. Die Hausjuchung erfolgte im Auftrage der Staatsanwaltschaft. Die Revision erstreckte sich auf die Expedition und Redaktion sowie auf die Privatwohnung des Verlegers. Auch die Betten wurden durchsucht. Es handelt sich bei allen diesen Hausjuchungen darum, zu ermitteln, ob der Verleger der „Praca“ zugleich Chefredakteur des Blattes ist, oder nicht.

Polnische Kundgebungen gegen die Erhöhung der Getreidezölle. Der „Vorwärts“ registriert nachfolgendes: „Vor einigen Tagen hat in Witten (Westfalen) eine von klerikalpolnischer Seite einberufene Volksversammlung gegen die Getreidezollerhöhung protestiert. Am letzten Sonntag fanden in Berlin zwei polnische Protestversammlungen statt; die eine war von unseren Genossen, die andere von bürgerlicher Seite einberufen. Und schließlich regt es sich auch in Oberschlesien. In einer vom Berg- und Hüttenarbeiter-Verband veranstalteten Versammlung wurde schon vor längerer Zeit ein Protest gegen den Brotwucher beschlossen. Die Bemühungen unserer Genossen, eine Volksversammlung zu demselben Zweck einzuberufen, mißlingen allerdings an dem leidigen Saal-mangel. Inzwischen ist es den polnischen „National-Demokraten“, den Anhängern des seit einiger Zeit radikalisch schreibenden „Dziennik Berliński“, gelungen, am letzten Sonntag eine Kundgebung in Königshütte zu veranstalten, an der auch die polnischen Sozialisten aus dem ganzen Revier teilnahmen und in der eine scharfe Resolution gegen die Zölle auf Lebensmittel überhaupt unter großem Jubel angenommen wurde. Diefelbe Gruppe der „National-Demokraten“ hat eine polnische Broschüre herausgegeben: „Achtung! Das Brot wird teurer!“ in welcher in knapper, populärer Weise die Gemeingefährlichkeit der agrarischen Tollheit nachgewiesen wird.“

Das erste Schulschiff des deutschen Schulschiffsvereins ist gestern Nachmittag auf der Werft von Tecklenburg in Geestemünde von Stapel gelaufen. Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Schwerin taufte das Schiff „Großherzogin Elisabeth“.

In Hesse haben zwölf ländliche Abgeordnete der Zweiten Kammer den dringlichen Antrag eingebracht, die Regierung zu ersuchen, im Bundesrat für Aufhebung der gemischten Transitlager und der Zollkredite einzutreten.

Ausland.

Spanien.

Das Ministerium Sagasta, dem tatsächlich der Blutdespot Weyler angehört, wurde, wie aus Madrid verlautet, von der Königin mit den weitgehendsten Vollmachten ausgestattet. Es beabsichtigt vor allem, die Währungsverhältnisse zu regulieren und die Kultusaufgaben zu verringern; behufs schneller Durchführung der letzten Maßregel wird sich ein Ver-

trauensmann Sagasta's nach Rom begeben. Das Kabinet, dessen Zusammensetzung wir schon meldeten, hat bereits den Eid geleistet.

Der Krieg in China.

Eine Unterbrechung der Peking-Friedensverhandlungen scheint die nächste Folge der merkwürdigen Einigkeit zu sein, welche unter den China-Mächten besteht. Aus Schanghai wird depechiert, Li Hung Tschang habe den Botskönigen der südlichen Provinzen mitgeteilt, daß die Friedensverhandlungen augenblicklich in Folge des Protestes der Vertreter der Mächte gegen das russisch-chinesische Abkommen über die Mandschurei unterbrochen sind.

Selbst wenn Li Hung Tschang nur das, was er wünscht, als Thatsache ausgiebt, so lehrt dieser Eric doch, welchen Eindruck der häusliche Krieg der Pekinggefeandten auf den pfiffigen Chinesen gemacht hat.

Feldmarschall Graf Waldersee beabsichtigt Mitte dieses Monats Tsingtau zu besuchen. Der Aufenthalt daselbst ist auf einige Tage berechnet. Der deutsche Legationssekretär von Berger, der bekanntlich die Schreckensstage von Peking mitmachte, verläßt Peking am nächsten Freitag, um seinen Posten als Konsul in Rom anzutreten. Der Konsul Zimmermann kehrt nach dreitägigem Aufenthalt in Peking nach Tientsin zurück.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Peking vom 6. d. Mts.: Feldmarschall Graf Waldersee beabsichtigt, sich am 14. d. Mts. nach Kiautschou zu begeben. Der dortige Aufenthalt soll 5 Tage dauern.

Der „Agenzia Stefani“ wird aus Peking, den 7. d. Mts., gemeldet: Ueber einen Brand, der in einem Tempel des Sommerpalastes stattgefunden hatte und irrtümlicher Weise italienischen Soldaten zugeschrieben wurde, werden folgende Einzelheiten bekannt: Die Befehlshaber der englischen und der italienischen Truppenabteilungen gaben ihre Einwilligung dazu, daß Soldaten anderer Nationalität mit ihren Offizieren den Sommerpalast besuchten. Durch einen unglücklichen Zufall verursachten diese Soldaten hierbei einen Brand in einer ehemaligen kleinen Pagode; der Schaden beschränkte sich auf einige Holzteile. Nachdem italienische Truppen zur Hilfe herbeigeeilt waren, wurde das Feuer gelöscht.

Der Krieg in Südafrika.

In London tröstet man sich bei dem Mangel irgendwelcher Kriegsergebnisse wieder einmal mit Illusionen. Man will aus Kapstadt vernehmen, daß die Unterhandlungen zwischen Milner, Botha und Schalk Burgher wegen Niederlegung der Waffen einen guten Verlauf hätten, sodaß sie bereits in den nächsten Tagen zum Abschluß gelangen dürften. (???)

Das sind ganz allgemein gehaltene Mutmaßungen. Auch in England weiß man, daß die Buren die Unabhängigkeit fordern und nur auf dieser Basis Frieden schließen. Zum Ueberflus wurde noch soeben von Holland aus erklärt, daß Botha nur Vollmacht habe, auf solcher Grundlage zu verhandeln.

Von De Wet wissen die Engländer gar nichts mehr. Er wird aber sicher dann wieder auftauchen, wenn es ihnen am unerwartetsten und am förderlichsten ist. Er hat nun einmal diese unangenehme Art der Kriegsführung an sich.

In der Kapkolonie sind die Engländer noch keineswegs Herren der Situation. Das Gefecht, worin die Buren 80 von Kitcheners Spähern zur Uebergabe zwangen, fand bei Klipdraal bei Richmond, südlich Naauwpoort an der De Vars-Linie, statt. In den mittleren Distrikten der Kapkolonie entwickeln die Buren eine lebhafteste Rekrutierungstätigkeit; insbesondere soll Van Reenan's Kommando, dessen Hauptquartier seit Wochen in Zwibergen sich befindet, immer mehr anschwellen.

hat man von dem „bei dem Leisten bleiben“ nie sonderlich viel gehalten, und so konnte es auch nicht ausbleiben, daß man dort die Vervielfältigung von Schuhwaren als besondere Industrie einführte und als Ersatz der Handarbeit Maschinen ersand, die nicht minder sauber, aber viel billiger und schneller arbeiteten und es ermöglichten, das bislang recht kostspielige Schuhwerk fast um die Hälfte billiger herzustellen.

Aus Amerika ist nun die Schuhwarenindustrie auch zu uns gekommen. Wenn man in einem Schuhwarenladen die unzähligen sauberen, blanken Paare vor sich sieht, ahnt man wohl kaum, wieviel Arbeit oder vielmehr, wieviel verschiedene Arten von Arbeit solch ein Schuh erfordert, durch wieviel Hände er gegangen, wieviel Stationen er auf der Fabrik durchlaufen mußte, bis ihn das halbfrühe Döchterlein an das zierliche Füßchen stecken konnte. Um nun meinen werten Lesern in großen Umrissen einen Ueberblick über diese Art moderner Industrie zu geben, bitte ich sie, mich auf einem Rundgange durch die hiesige Fabrik von Runge und Kittler begleiten zu wollen, wobei ich gleich bemerken möchte, daß man für diesen Besuch mindestens zwei Stunden opfern muß.

Wir kommen zunächst in einen Maschinenraum, in dem der sperrige Gasmotor und drei Stanzmaschinen aufgestellt sind, welche letztere so-

und dazu die Best in der Kolonialhauptstadt! Das neueste Bulletin lautet:

Während der letzten beiden Tage wurden in Kapstadt weitere 17 Pestfälle notifiziert. Unter den Erkrankten sind Soldaten.

Allzu glänzend ist also die Sachlage nicht, unter der Kitchener und Milner mit Botha und Schalk Burgher verhandeln. Die Buren dürfen nach wie vor Bedingungen stellen.

Wie die „Morning Post“ erzählt, hat der Generalstaatsanwalt der Kapkolonie J. Rose-Jones das Oberste Richteramt in Transvaal übernommen.

Aus Kapstadt wird vom 6. d. Mts. gemeldet: Dreihundert Buren machten gestern einen Angriff auf Aberdeen, wurden jedoch nach vierstündigem Kampfe zurückgewiesen; die Besatzung hatte keine Verluste. — Nach Ueberbreitung des Drange-Flusses wandte sich Dewet nordwärts in der Richtung auf Philippolis. Malanja-Schützen, die anscheinend von Dewets Korps detachiert waren, feuerten gestern bei Bioespoort auf einen Bahnzug, wurden jedoch von einer auf dem Zuge befindlichen Abteilung des australischen Kontingents zurückgetrieben. — Eine kleine feindliche Abteilung überfiel am 3. März Pella (Transvaal) und führte 4 Gefangene fort.

Provinzielles.

Culmsee, 7. März. („N. B. M.“) Der zum Rathsherrn gewählte Stadtverordnete, Herr Kaufmann Isidor Sternberg wurde am 4. d. Mts. in öffentlicher Stadtverordneten-Sitzung in sein Amt eingeführt und vereidigt. Der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1901 wurde in Einnahme und Ausgabe auf zusammen 235000 Mark (Vorjahr 214000 Mk) festgestellt und zwar für die Kammereinfasse auf 181500 Mark (Vorjahr 177500 Mark) für das Schlachthaus auf 9000 Mk. (Vorjahr 8500 Mark) und für die Gasanstalt auf 45000 Mark (Vorjahr 28000 Mark) die Steuerzuschläge betragen für 1901 für die Staatseinkommensteuer 240% (Vorjahr 260%) für die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer 195% (Vorjahr 200%) und für die Betriebssteuer 95% (Vorjahr 100%).

Briesen, 6. März. Herr Kaufmann Simon Ascher ist zum Synagogenvorsteher wiedergewählt worden.

Danzig, 6. März. Am 1. April d. J. tritt hier eine Anstalt ins Leben, welche den Namen „Schülerheim des westpreussischen Pfarrervereins“ führt, und deren Aufgabe darin bestehen soll, den Pfarrersöhnen, welche in Danzig eine höhere Schule besuchen, ein Heim zu bieten, in welchem sie Erziehung, Ueberwachung ihrer Arbeiten und eine gesunde nahrhafte Kost gegen mäßige Pension finden. Aufnahmehberechtigt sind in erster Linie Söhne von Mitgliedern des westpreussischen Pfarrervereins. Soweit noch Plätze frei sind, können auch andere Schüler aufgenommen werden, vorzugsweise von Geistlichen und Lehrern der Provinz Westpreußen. Die technische Leitung des Schülerheims, welches mit vorläufig 6 Plätzen eröffnet wird, übernimmt Herr Gymnasialdirektor Professor Kahle, die übrige Leitung ist Frau Pfarrer Giesche-Putzig übertragen worden.

Danzig, 7. März. Die 35. Ausstellung des hiesigen Kunstvereins wurde heute Vormittag im Franziskaner Kloster eröffnet und bietet eine außerordentliche Fülle von guten Werken bedeutender älterer und moderner Meister. — Verhaftet wurde die 22jährige Verkäuferin Rohde aus dem Geschäft von Nathan Sternfeld. Sie hat fortgesetzt Damen- und Herrenwäse, Uhren, Schürzen u. s. w. aus dem Geschäft entwendet. Bei der gestrigen Hausjuchung wurden Waren im Werte von etwa 700 Mk. vorgefunden. Die Mutter der Rohde wurde ebenfalls verhaftet. — Herr Abg. Ricker, welcher bekanntlich auf ärztliches Verlangen sich seit ca. 14 Tagen der Beteiligung

an den parlamentarischen Verhandlungen enthalten mußte, wird nunmehr eine mehrtägige Erholungsreise nach Oberitalien antreten und sich zunächst nach Stresa am Lago Maggiore begeben.

Dirschau, 7. März. Der Ehrenbürger der Stadt Dirschau, Herr Baurat Schmidt in Danzig, Deichinspektor des Danziger Werders, feiert heute in voller Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag. Mit der Geschichte unserer Stadt während der letzten 50 Jahre ist Herr Baurat Schmidt eng verflochten. Mancher schöner Bau in unserer Stadt verdankt ihm sein Entstehen, z. B. die königliche Realschule, die Ceres-Zuckerfabrik Dirschau, deren Mitbegründer Herr Schmidt unter schwierigen Verhältnissen war, und deren Direktions-Mitglied derselbe noch heute ist. Der Jubilar hat für die Stadt Dirschau stets das regste Interesse bezeugt. Im Jahre 1863 trat er in die Stadtverordneten-Versammlung ein, wurde dann in den 70er Jahren Magistrats-Mitglied und Beigeordneter und erhielt bei seinem Fortzuge von Dirschau nach Danzig im Jahre 1890 den Ehrenbürgerbrief für seine treuen Dienste um die Stadt.

König, 7. März. Der frühere Polizeigagent Schiller, der kürzlich in der königlichen Angelegenheit als Berichterstatter tätig war, ist heute früh auf Ersuchen der königlichen Staatsanwaltschaft wegen Anstiftung und Verleitung zum Meineide in Berlin verhaftet worden.

Königsberg i. Pr., 7. März. Die Bürgerschaft Königsbergs, die das Kaiserpaar am kommenden Sonntag hier zu sehen hoffte und für den festlichen Empfang bereits große Vorbereitungen traf, ist tief ergriffen und entrüstet über die gegen den Kaiser gerichtete fluchwürdige That. Die nach und nach gemeldeten Einzelheiten, die von den Zeitungen durch besondere Ausgaben und durch Anschlag schnellstens verbreitet wurden, bilden das allgemeine Gesprächsthema. Nach einer amtlichen Bekanntmachung ist die Einweihung der Königin Luise-Gedächtniskirche vorläufig verschoben.

Lokales.

Thorn, den 8. März 1901.

— **Personalien.** Dem Eisenbahn-Telegraphenmeister Buschmann ist bei seinem Uebertritt in den Ruhestand der königliche Kronenorden 4. Klasse verliehen worden.

— **Sein 25-jähriges Berufsjubiläum** feiert morgen Herr Schriftfeger Lapinski, der in der Ernst Lamberk'schen Dizin beschäftigt ist. — Es ist dies innerhalb weniger Jahre der 8. Fall eines solchen Ereignisses, der beste Beweis dafür, daß von einer gesundheitsgefährdenden Einwirkung des Schriftfegerberufs keine Rede sein kann.

— **Der Mozartverein** giebt am 12. März im großen Saale des Artushofes sein zweites Konzert.

— **Die Musikaufführung** zum Besten des Garnison-Unterstützungs-Fonds soll am Sonntag, den 14. April, in der Garnisonkirche stattfinden, und ist das Programm seitens der beteiligten Mitwirkenden bereits festgelegt.

— **Landwehrverein.** Die am Mittwoch im Hotel Dylewski stattgehabte Monatsversammlung war schwach besucht. Diefelbe wurde vom zweiten Vorsitzenden, Kameraden Herrn Staatsanwalt Weißermeil, in üblicher Weise eröffnet und geleitet. Aufgenommen in den Verein sind vier Herren. Ausgeschlossen sind zwei Kameraden, außerdem ist einer wegen Nichtzahlens der Beiträge ausgeschlossen worden. Ein Herr hat sich zur Aufnahme gemeldet. Der Vorschlag des Rechnungsausschusses, die Beiträge zu erhöhen, fand keine Zustimmung. Ebenso wurde der Antrag eines Kameraden, den Zuschuß zu den Unkosten für die zum Bezirkstag gewählten Abgeordneten zu erhöhen, abgelehnt. Auf Antrag des Vorstandes wurde dem Vorschlage des Bezirksverbandes, den Anschluß an den etwa zu

Wie unser Schuhwerk entsteht.

Ein Besuch in der Schuhwarenfabrik von Runge und Kittler-Thorn.

Ein Handwerksbursche, der mit langen Stiefeln besetzt war, an denen die Sohlen fehlten, wurde gefragt, ob ihm diese Art von Fußbekleidung denn überhaupt etwas nütze. „Nanu, mit Schäften ist doch immer ein sicherer Trift“, war die Antwort. Der Mann hatte so unrecht nicht, in sofern nämlich, als er durch seine klassische Beweisführung dem einen Hauptbestandteil unseres heutigen Schuhwerks, den Schäften, eine große Wichtigkeit beilegte. Hätten seine Stiefel nun vielleicht noch Sohlen gehabt, so hätte er das wohlthätige Zusammenwirken der beiden Faktoren jedenfalls mit Schillers Worten zum Ausdruck gebracht:

„Wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Milde paarten,
Da giebt es einen guten — Trift!“

Vielen wird es ja auch ohne diese Einleitung bekannt gewesen sein, daß sich unsere Schuhe und Stiefel im wesentlichen aus den zwei genannten Hauptbestandteilen zusammensetzen. Das Aneinanderfügen derselben geschah in früherer Zeit nur durch gelernte Schuhmacher oder „Schuster“, die aber nach dem Sprichwort „bei ihrem Leisten bleiben mußten“. Im Lande des Dollars jedoch

hat man von dem „bei dem Leisten bleiben“ nie sonderlich viel gehalten, und so konnte es auch nicht ausbleiben, daß man dort die Vervielfältigung von Schuhwaren als besondere Industrie einführte und als Ersatz der Handarbeit Maschinen ersand, die nicht minder sauber, aber viel billiger und schneller arbeiteten und es ermöglichten, das bislang recht kostspielige Schuhwerk fast um die Hälfte billiger herzustellen.

Aus Amerika ist nun die Schuhwarenindustrie auch zu uns gekommen. Wenn man in einem Schuhwarenladen die unzähligen sauberen, blanken Paare vor sich sieht, ahnt man wohl kaum, wieviel Arbeit oder vielmehr, wieviel verschiedene Arten von Arbeit solch ein Schuh erfordert, durch wieviel Hände er gegangen, wieviel Stationen er auf der Fabrik durchlaufen mußte, bis ihn das halbfrühe Döchterlein an das zierliche Füßchen stecken konnte. Um nun meinen werten Lesern in großen Umrissen einen Ueberblick über diese Art moderner Industrie zu geben, bitte ich sie, mich auf einem Rundgange durch die hiesige Fabrik von Runge und Kittler begleiten zu wollen, wobei ich gleich bemerken möchte, daß man für diesen Besuch mindestens zwei Stunden opfern muß.

Wir kommen zunächst in einen Maschinenraum, in dem der sperrige Gasmotor und drei Stanzmaschinen aufgestellt sind, welche letztere so-

wohl Sohlen als Absatzleder in den verschiedensten Formen ausstanzen. Die Bedienung dieser Maschinen erfordert besondere Vorsicht, da sie mit derselben Leichtigkeit, mit der sie die härtesten Büffelhäute zer schneiden, auch menschliche Finger zu zerlegen imstande wären. An einem Tage werden durchschnittlich 18 bis 20 Duzend Paar Sohlen auf diese Weise hergestellt. Die größeren Abfälle benutzt man zu Hackenledern, die kleineren werden in Gefängnissen zu Matten verarbeitet. Um die einzelnen Absatzleder zusammenzufügen, bedient man sich kleiner Stifte. Durch einen zierlichen Hammer, dessen Spitze magnetisch ist, werden dieselben aus ihrem Verhältnis aufgenommen und dann ohne weiteres in das Leder geschlagen. Diese Art von Thätigkeit macht auf den Laien einen überaus interessanten Eindruck. In einer Maschine, die durch die rapide Bewegung eines mächtigen Schwungrads einen starken Druck auszuüben imstande ist, werden die aus den einzelnen Lederteilen gebildeten Absätze dann zu der richtigen Form zusammengepreßt.

Nunmehr gelangen wir in die Fußschneidererei. Wurde unten der untere Teil des Schuhwerks hergestellt, so sieht man hier die Zubereitung der Schäfte. Geschnitten wird nach Pappmodellen auf harten Hirnholzunterlagen, die aus amerikanischen Erle in kunstvoller Weise aus einzelnen

unmöglich zu machen. Zur Verarbeitung gelangt weißes Noßleder, das in Schleswig-Holsteinischen Gerbereien vorbereitet ist und sowohl aus England als auch aus Südamerika (Wildhäute), besonders Buenos-Ayres importiert wird.

Die so hergestellten Sohlen, Schäfte und Absätze wandern nun — allerdings nicht von alleine, wie der Berliner sagt — nach einer Sammelstelle, in der die Stücke nach Größe und Qualität geordnet und zu Duzendpäckchen zusammengepackt werden. Wir werfen in diesem Raume auch noch einen Blick auf eine Hilfsmaschine, welche zum „Egalisiren“ der Sohlen dient, sie also auf eine beliebige Dicke gleichschneidet.

Doch nun, bitte, in die Stepperei! Zunächst bewundern wir eine Arbeiterin bei der graziösen Bedienung einer sogenannten Schürmaschine, die den Zweck hat, einzelne Teile des Oberleders an den zu nähenden Stellen ein wenig schwächer zu machen. Auf den verschiedenartigsten Nähmaschinen werden nun die Teile des Oberleders zusammengeheftet, die Nähte in besonderen Maschinen geglättet. Vor dem Steppen werden die einzelnen Teile übrigens mit einer Dextrinlösung verbunden und auf Lithographensteinen fest aneinander geklopft.

(Fortsetzung folgt.)

bildenden Regierungsbezirks - Verband herbeizuführen, zugestimmt, trotzdem die örtlichen Verhältnisse für denselben sehr ungünstig liegen und hierdurch auch die Vereinskasse durch Abführung von neuen Beiträgen belastet wird. Es sind alsdann außer den freiwillig zu leistenden Beiträgen für die Kriegerwaisenhäuser vielerlei Beiträge von der diesseitigen Vereinskasse zu entrichten und zwar für den deutschen Kriegerbund, den preussischen Landesverband, den Regierungsbezirksverband und den hiesigen Bezirksverband.

Der Gewerbeverein der Arbeiter Hirsch-Dunker zu Thorn hält am 10. d. Mts. seine Monatsversammlung im Vereinslokal des Herrn Nikolai, Mauerstraße, ab.

Von der Reichsbank. Am 18. März d. Js. wird in Würzen eine von der Reichsbankhauptstelle in Leipzig abhängige Reichsbankniederstelle mit Kasseneinrichtung und beschränktem Giroverkehr eröffnet werden.

Kirchengemeinde Sittnow. Die Evangelischen in der Landgemeinde Sittnow, Kreis Flatow, werden zum 1. April d. Js. aus der zum Pfarrbezirk Bantzburg gehörigen Kirchengemeinde Pempersin, Diözese Flatow, ausgepfarrt und zu einer selbstständigen Kirchengemeinde Sittnow unter dem gemeinsamen Pfarramt Bantzburg, Diözese Flatow, vereinigt.

Postverkehr. Am 1. April tritt in Wilkau Bahnhof bei Hochzechen eine Posthilfsstelle in Wirksamkeit, welche mit den Schaffnerbahnposten der vorbeifahrenden Züge der Nebenbahn Jablonowo - Marienwerder in Verbindung gesetzt wird.

Mit der Ueberwachung des Zeichenunterrichts an den höheren Lehranstalten, Schullehrerseminaren und den staatlichen Lehrerinnenseminaren ist für Westpreußen, Ostpreußen und Pommern der Professor Frank an der königlichen Kunstschule in Berlin beauftragt worden.

Ein neues Unternehmen des deutschen Lehrervereins steht kurz vor der Verwirklichung. Es handelt sich dabei um den Schutz der Mitglieder gegen Haftpflichtgefahr. Unter den durch das Bürgerliche Gesetzbuch eingeführten rechtlichen Neuerungen hat besonders der Abschnitt über „unerlaubte Handlungen“ auch für den Lehrerstand eine große Tragweite erhalten. Die unter diesem Titel gegebenen gesetzlichen Bestimmungen bilden eine wesentliche Erweiterung und eine bedeutende Verschärfung des alten Rechtsgrundgesetzes, daß jedermann für den einem andern zugefügten Schaden aufzukommen hat, und in vielen Fällen kann nun der Lehrer als solcher in die Gefahr kommen, für haftpflichtig erklärt zu werden. Die Haftpflichtgefahr ist für den Lehrer eine zweifache: sie betrifft erstens seine persönliche Thätigkeit bezw. Unterlassung gegenüber den Schülern, und zweitens Handlungen der seiner Aufsicht unterstellten Schüler gegenüber dritten Personen. Ein unglücklicher Zufall kann einen Lehrer materiell vollständig ruinieren, z. B. wenn er zu einer lebenslänglichen Rente oder zu einer Kapitalienabfindung verurteilt wird. Vor einer solchen Schädigung sollen die beabsichtigten Maßnahmen des Deutschen Lehrervereins die Mitglieder bewahren. Die definitive Beschlußfassung über die Herbeiführung des erstrebten Schutzes steht noch aus.

Der „Ausgehtag“. Ein Mädchen war in der Familie eines Hauptmanns vor einiger Zeit in Stellung gewesen. Sie durfte nur an jedem zweiten Sonntag während der Nachmittagsstunden ausgehen. (1) Als das Mädchen eines Sonntags mit Rücksicht auf die getroffene Vereinbarung ohne besondere Erlaubnis ausgegangen war, erhielt es von der Frau des Hauses Vorhaltungen. Das Mädchen glaubte aber ein Recht darauf zu haben, an jedem zweiten Sonntag ohne Erlaubnis der Herrschaft ausgehen zu können; sie entfernte sich daher abermals an einem ihr zustehenden „Ausgehtag“-Sonntage ohne besondere Erlaubnis. Auf Grund des Gesetzes vom 24. April 1854 wurde das Mädchen angeklagt. Das Schöffengericht kam zu einer Verurteilung, da nach § 1 dieses Gesetzes Gefährdung, welches sich „hartnäckigen Ungehorsam“ oder „Widerpenstigkeit“ gegen die Befehle der Herrschaft zu Schulden kommen läßt oder ohne gesetzmäßige Ursache den Dienst versagt oder verläßt, eine Geld- oder Gefängnisstrafe verwirkt habe. Die Berufung des Mädchens gegen diese Entscheidung wurde verworfen, da „hartnäckiger Ungehorsam“ anzunehmen sei, wenn die Angeklagte, ohne zu fragen, sich an einem Sonntage in den Nachmittagsstunden entferne. Das Kammergericht in letzter Instanz bestätigte diese Entscheidung. — Auch aus diesem Prozeß ersieht man die Notwendigkeit, für das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Hausgehilfen eine neue Rechtsbasis zu schaffen, die die Erinnerung an die Gefindeordnung auslöscht.

Wer den Zug verpaßt hat, muß seine Fahrkarte bekanntlich sofort dem dienstthuenden Stationsbeamten vorzeigen, damit dieser sie mit dem Gültigkeitsvermerk versehen kann, weil sonst die Fahrkarte verfallen und das gezahlte Fahrgehalt verloren ist. Diese Vorschrift ist in dem neuen, am 1. April d. Js. in Kraft tretenden „Betriebs-Reglement des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen“ auch auf die Fälle ausgedehnt worden, in denen der Reisende die Fahrkarte zum Betreten des Wartesaales oder Bahn-

steiges (wo dieselben abgesperrt sind) schon benutzt hat.

Butterischwindel. Seit Oktober v. Js. wurde Danziger Hausfrauen von zwei Händlern holländische Butter in Steindrucken zu je 1 Mt. angeboten. Einem Langfuhrer Bewohner fiel die Qualität auf, er ließ die Butter untersuchen, und die Butter wurde als Margarine dritter Güte erkannt. Der Händler, frühere Musiker Groß in Danzig, wurde verhaftet. Bei der Hausdurchsuchung wurde festgestellt, daß für etwa 1000 Mark Margarine als Butter verkauft worden war.

Gehören Schulfeste, patriotische Aufzüge u. zum Schulunterricht? Von verschiedenen Seiten sind wir in letzter Zeit in Anbetracht der Steigerung patriotischer Veranstaltung in den Schulen gefragt worden, ob das Fernbleiben der Schulkinder von derartigen Extra-Unternehmungen als Schulverläumdung zu behandeln ist. Nach einer neueren Entscheidung des Kammergerichts gehören Schulfestlichkeiten und Aufzüge nicht zum Unterricht. Die Kinder können also fernerhin nicht mehr gezwungen werden, an den nationalen Schulfesten teilzunehmen. Bisher haben die unteren Gerichtsstellen stets die polizeilich seitens festgesetzter Strafen bestätigt, die den Eltern bezw. Vormündern auferlegt waren, weil ihre Pflegebefohlenen sich von Schulfesten ferngehalten hatten. — Die Entscheidung des Kammergerichts ist sehr erfreulich, weil die zwangsweise Erziehung u. patriotischer Gesinnung vom pädagogischen Standpunkt aus verfehlt ist, da sie dauerhafte Resultate nicht verbürgt.

Zur Verminderung der Saatfrähen hat der Landwirtschaftsminister auch in diesem Jahre den Regierungs-Präsidenten Staatsmittel zur Verfügung gestellt. Derartige Staatsbeihilfen werden jedoch nur dann gewährt, wenn die beteiligten Gemeinden bezw. Gutsbesitzer etwa die Hälfte der Kosten selbst übernehmen. Anträge auf Gewährung einer Beihilfe sind an den Landrat, in Stadtkreisen an den Magistrat zu richten.

Fortbildungsschulen. Nach einem Erlaß des Handelsministers ist den von Handwerker-Zünften gestellten Anträgen, den Unterricht in den von diesen errichteten Fortbildungs- oder Fachschulen als ausreichenden Ersatz des allgemeinen Fortbildungsschulunterrichts anzuerkennen, nur dann zu entsprechen, wenn neben dem Fach- und Zeichenunterricht auch Unterricht in Deutsch und Rechnen nach dem staatlich vorgeschriebenen Lehrplane erteilt wird. Außerdem müssen der Umfang der Schulpflicht, die Zahl der Unterrichtswochen und Lehrstunden, und die Zeit der aufsteigenden Klassen dem Muster der allgemeinen Fortbildungsschule entsprechen. Die sich auf den Fachunterricht beschränkende Zünftschulen kommen als Ersatz nur dann, wenn an ihnen Zeichenunterricht erteilt wird, und auch nur für dies Lehrfach in Frage.

Temperatur um 8 Uhr Morgens 3 Grad, Wärme, Barometer 27,7 Zoll.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn 1,35 Meter.

Podgorz, 7. März. Eine Sitzung des landwirtschaftlichen Vereins fand gestern Abend bei Herrn R. Meyer statt. Weil der Vorsitzende an einer Sitzung des Kreis-Ausschusses, die bis 5 Uhr währte teilnahm, konnte er unsere Vereins-Sitzung erst nach 7 Uhr eröffnen. Zwei neue Mitglieder, die Herrn V. Bartel und G. Strehlau, wurden aufgenommen. Herr Gersdorff, Vertreter der Firma C. A. Gaaszen in Danzig, hielt einen Vortrag über „Spiritus-Locomobilen“. — Der Kassenvorstand erstattete den Jahresbericht. Die Einnahme betrug 262 Mark, die Ausgabe 222,38 M., Bestand 39,62 M. Ein Vertreter der „Polonia“ lud die Mitglieder ein, sich gegen Hagelschäden versichern zu lassen.

Kleine Chronik.

Das freisprechende Urteil gegen Jrl. Platho wegen der Beleidigung des Oberstaatsanwalts Tienbiel ist rechtskräftig geworden, da der Staatsanwalt die eingelegte Revision zurückgezogen hat.

August Strindberg, der als fanatischer Frauenfeind bekannte schwedische Dichter, hat sich verlobt, nachdem er sich schon von zwei Frauen hat scheiden lassen. — Ja, ja, das Ewig-Weibliche!

Wie Köln zu Köln wurde, will die „Rhein.“ Weis. Ztg.“ wie folgt aufklären können. Das Staatsministerium hatte auf Grund mancherlei Klagen über die verschiedene Schreibweise des Namens Köln einstimmig beschlossen, Köln mit K zu schreiben. Dieser Beschluß wurde mit ausführlicher Begründung und von sämtlichen Ministern unterzeichnet, dem Kaiser vorgelegt zur Unterschrift. Er strich das K durch, setzte ein C darüber, unterzeichnete und sandte das Schriftstück dem Ministerium zurück.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 7. März. Bürgermeister Schulz traf heute nachmittag aus Bremen hier ein und wurde alsbald vom Reichskanzler Grafen von Bülow empfangen, um über die Vorgänge am gestrigen Abend bei der Abfahrt des Kaisers aus Bremen zu berichten. Im Allerhöchsten Auftrage teilte der Reichskanzler dem Bürgermeister Schulz mit, daß der Kaiser

die freundlichste Gesinnung für die Bremer Bürgerschaft bewahre und sich hierin durch die Unthat eines Einzigen in keiner Weise beirren lasse.

Berlin, 7. März. Generalfeldmarschall Graf Waldersee meldet am 6. März aus Peking: Kompanie Knoerzer 3. Regiments ist am 5. südwestlich Manischeng auf 400 Mann scheinbar abgedrängter chinesischer Truppen gestoßen, die nach kurzem Gezecht unter Verlust von 50 Toten und 2 Fahnen völlig versprengt wurden. Von Tientsin ist am 3. unter Rittmeister Tritschke kleines Detachement auf Tchang, am 5. unter Oberstleutnant v. Arnstedt Detachement von 3 Kompanien, 1 Zug Reiter, 1 Batterie und 1 Zug Pioniere auf Jungtsing entsandt, um Räuberwesen zu unterdrücken.

Berlin, 8. März. Das Befinden des Kaisers am gestrigen Tage war befriedigend, der Schlaf in der Nacht gut. Die Wunde zeigte beim Verbandwechsel keinerlei Entzündungserscheinungen. Eine mäßige Schwellung der rechten Wange und des Augenlides ist vorhanden.

Bremen, 8. März. Die weitere Vernehmung Weilands ergab unzweifelhaft seine Unzurechnungsfähigkeit. Der Thäter gab an, er fühle sich gestern nicht wohl und befürchte einen epileptischen Anfall. Als die Menschenmenge die Ankunft des Kaisers erwartete, sei ihm durch das Kaufen des Reichmannbrunnens und durch das Stimmengewirr des Publikums die Vorstellung entstanden, daß er wie früher, als Schiffer auf dem Schiffe fahre. Er sei immer erregter geworden und habe im beginnenden Krampf im Bahn geglaubt, er werfe das Loth aus, und das Eisen von sich schleudert. Damit verlor er das Bewußtsein. Das Eigentümlich ist eine Tasche, 21 cm lang, 5 cm breit, 8 cm dick und 550 Gr. schwer.

Wilhelmshaven, 7. März. Der Dampfer „Andalusia“, mit dem Ablösungstransport, hat um 2 Uhr nachmittags unter lebhaften Kundgebungen der Bevölkerung die Reise nach Ostasien angetreten.

Kiel, 7. März. Der Kaiser hat der „Kieler Zeitung“ zufolge der Gesellschaft Seemannshaus für Unteroffiziere und Mannschaften der Kaiserlichen Marine eine abermalige Zuwendung von 10 000 Mark übersenden lassen und diese Summe für die Häuser in Kiel und Tsingtau bestimmt. Die Eröffnung des Seemannshauses in Tsingtau und der Baubeginn für das Seemannshaus in Wilhelmshaven sind noch für dieses Jahr in Aussicht genommen.

Stuttgart, 7. März. Der König sandte auf die Nachricht von der Gefahr, welcher der Kaiser entgingen, ein Glückwunschtelegramm an den Kaiser.

Neumünster, 7. März. Auf dem hiesigen Bahnhofe wurde in den Eisenbahnzügen auf den französischen Ingenieur Brinschwich gefahndet, der sich in Brunsbüttel der Spionage verdächtig gemacht haben soll.

Osnabrück, 6. März. Das Hochwasser der Ems und deren Nebenflüsse hat weite Strecken überschwemmt und ist immer noch im Steigen.

Dresden, 7. März. Der hier verstorbene Dr. Krenkel hat Vermächtnisse im Gesamtbetrage von 840 000 M. für wohlthätige und gemeinnützige Zwecke hinterlassen.

Dresden, 7. März. Die Löbtauer Familientragödie hat noch ein weiteres Opfer gefordert. Auch das vierte Kind des Arbeiters Kunte ist seinen schweren Verletzungen erlegen, so daß nunmehr die sämtlichen Angehörigen des Kunte gestorben sind.

Dresden, 7. März. Die Mitteleuropäische Eisenbahn-Konferenz wurde heute Vormittag 9 Uhr eröffnet. Sämtliche Eisenbahn-Verwaltungen Deutschlands, Oesterreichs, Italiens und der Schweiz sind durch 150 Delegierte vertreten. Die Beratungen werden zwei Tage in Anspruch nehmen und Personenverkehrsfragen betreffen.

Gelsenkirchen, 7. März. Auf dem Schacht 3 der in der Gemeinde Bismarck gelegenen Zeche „Konsolidation“ ereignete sich nachmittags eine Explosion, die schlagender Wetter, wobei anscheinend eine größere Zahl Bergleute verunglückt sind. Bis nachmittag 5 1/2 Uhr wurden 6 Schwerverletzte zu Tage gefördert.

Gelsenkirchen, 8. März. Wie bisher festgestellt ist, sind bei der Explosion schlagender Wetter auf der Zeche „Konsolidation“ 20 Bergleute verunglückt, davon sind 10 getötet und 10 teils schwer, teils minder schwer verletzt. Man hofft, daß die Zahl der Verunglückten damit erschöpft ist. Bis 7 Uhr Abends waren 5 Tote und 8 Schwerverletzte herausgeschafft. Da der Stapel eingestürzt ist, kann man vorläufig an die übrigen Verunglückten nicht herankommen.

Gelsenkirchen, 8. März. Von den 10 im hiesigen Krankenhaus untergebrachten verunglückten Bergleuten sind in der vergangenen Nacht zwei gestorben, so daß die Zahl der Opfer bei der Katastrophe nunmehr 12 beträgt. Ein Mann wird noch vermißt.

Wien, 7. März. Sämtliche Abendblätter geben übereinstimmend der aufrichtigen Freude

darüber Ausdruck, daß ein schweres Unglück vom Deutschen Kaiser abgewendet wurde, und daß die Unthat eines Unzurechnungsfähigen nicht noch schlimmere Folgen gehabt habe.

Warschau, 8. März. Wasserstand der Weichsel bei Warschau heute 1,79 Meter.

Regensburg, 7. März. Die Erbgroßherzogin ist in der vergangenen Nacht von einer Prinzessin entbunden worden.

Amsterdam, 7. März. Das Hochzeitsgeschenk des Präsidenten Krüger für die Königin besteht in einem silbernen Tintensatz, daß die „Gelberland“ darstellt, die Krüger nach Europa brachte.

Marseille, 8. März. Vier Mühlen, die insgesamt 500 Arbeiter beschäftigten, haben infolge Mangels an Rohmaterial und Kohlen und infolge der Unmöglichkeit, Mehl zu verladen, den Betrieb einstellen müssen. Eine Abordnung der Mühlen führte beim Präsekten Beschwerde. Auch eine kaufmännische Abordnung begab sich zum Präsekt und erklärte, daß eventuell dem allgemeinen Arbeiterstand ein allgemeiner Ausstand der Arbeitgeber folgen werde.

Marseille, 7. März. Die Versuche, zwischen den Speditoren und den ausländischen Arbeitern eine Annäherung herbeizuführen, sind gescheitert. Erstere sind entschlossen, keine Konzession zu machen, und weigerten sich, den Weg mündlicher Erörterungen zu betreten. Die Ausständigen bestehen auf ihren Forderungen, widerstreben jedoch einer mündlichen Aussprache mit den Patronen nicht. Die Sache steht so, wie am ersten Tage. Die Lage ist verhängnisvoll für den Marseiller Handel. Heute haben zwei Raffinerien ihren Betrieb eingestellt; viele Familien sind ohne Arbeit, mehrere gewerbliche Betriebe sprechen die Absicht aus, die Arbeit aus Mangel an Kohlen und Rohmaterial einzustellen, und es ist die Rede davon, gewisse Bureaubeamte der Schiffsfahrts-Gesellschaften zu verabschieden. Auch unter den Streikenden macht sich das Elend fühlbar; es herrscht jedoch vollkommene Ruhe, obgleich die Zahl der Streikenden auf den Quais größer ist, als gewöhnlich.

London, 7. März. Der englische Dampfer „Retham“, welcher gestern Morgen von Newport abgegangen war, um sich nach Bristol zu begeben, ist gesunken. Die ganze Besatzung ist umgekommen. Die Ursache der Katastrophe ist noch nicht bekannt.

London, 7. März. Ein Telegramm Richters aus Pretoria von gestern besagt: Lichtenburg ist von den Streitkräften Delareys angegriffen. Das Gefecht dauert den ganzen Tag fort. Zwei englische Offiziere wurden getötet. Die Garnison von Lichtenburg besteht aus 500 Mann mit 2 Kanonen. Richter sendet Verstärkungen dahin ab.

Sofia, 7. März. Der Minister des Innern Sarafon löste den Gemeinderat von Sofia auf.

Madrid, 8. März. Der Ministerrat beschloß, die konstitutionellen Garantien in der ganzen Monarchie wieder herzustellen.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 7. März.	Fonds fest.	7. März.
Russische Banknoten	216,20	216,10
Warschau 8 Tage	—	—
Deffert. Banknoten	85,25	85,20
Preuß. Konjols 3 pEt.	88,40	88,25
Preuß. Konjols 3 1/2 pEt.	98,—	98,—
Preuß. Konjols 3 1/2 pEt. abg.	98,—	98,—
Deutsche Reichsanl. 3 pEt.	88,60	88,60
Deutsche Reichsanl. 3 1/2 pEt.	98,25	98,10
Westpr. Pfdbf. 3 pEt. neu. II.	—	85,15
do. 3 1/2 pEt. do.	95,20	95,20
Posener Pfandbriefe 3 1/2 pEt.	95,75	95,80
do. 4 pEt.	102,10	102,10
Poln. Pfandbriefe 4 1/2 pEt.	96,60	96,75
Ähr. Anleihe C.	27,35	27,35
Italien. Rente 4 pEt.	96,20	96,10
Rumän. Rente v. 1894 4 pEt.	73,20	73,30
Disconto-Komm.-Anth. efl.	184,60	184,40
Gr.-Berl. Straßenbahn-Aktien	220,—	221,—
Harpener Bergw.-Akt.	170,90	170,50
Laurahütte-Aktien	204,—	204,25
Nordb. Kreditanstalt-Aktien	115,—	115,—
Thorn. Stadt-Anleihe 3 1/2 pEt.	159,75	160,25
Wien: Mai	161,25	162,—
„ Juli	—	—
„ September	—	—
„ loco Newyork	80 1/2	80 1/2
Roggen: Mai	143,25	143,25
„ Juli	142,75	142,50
„ September	—	—
Spiritus: Loco m. 70 M. St	44,20	44,20
Wechsel-Discont 4 1/2 pEt., Lombard-Zinsfuß 5 1/2 pEt.	—	—

Ämtliche Notierungen der Danziger Börse vom 7. März 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Olsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 761—791 Gr. 153—156 M.
inländ. bunt 783 Gr. 152 M.
inländ. roth 761—793 Gr. 152 M.
Roggen: inländ. großkömig 729—747 Gr. 127 M.
Gerste: inländische große 680 Gr. 134 M.
Erbsen: transito weiße 112 1/2 M.
inländ. weiße 138 M.
Bohnen: inländ. 132 M.
transito Pferde 115 M.
Wicken: inländ. 168—170 M.
Säfer: inländ. 126—129 M.
alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Am 7. d. Mts. wurde uns
ein strammer Junge
geboren. Dies zeigen hoch-
erfreut an
Thorn, den 8. März 1901.
Hermann Kiefer u. Frau
Bertha geb. Wenzel.

Bekanntmachung.
Am Mittwoch, den 13. März
d. Js., von vormittags 10 Uhr ab
sollen im Gasthaus **Barbarken** nach-
stehende Holzsortimente öffentlich meist-
bietend gegen Baarzahlung verkauft
werden.
I. Barbarken:
Jagen 38a 34 rm tief. Reifig I.,
48c 1 " " Kloben,
48E 15 " " Rundknäppl,
16 " " Reifig II.,
51a 5 " " Kloben,
1 " " Spaltknäppl,
9 " " Rundknäppl,
1 " " Stubben,
52a 6 " " Rundknäppl,
25 " " Reifig II.,
53a 9 " " Rundknäppl,
15 " " Reifig II.,
16ca 30 " " I.

II. Ollek:
Jagen 70d 7 rm tief. Reifig I.,
10 " " Kloben,
82c 94 " " Kloben,
25 " " Spaltknäppl,
76c 30 " " Reifig I.
Aus der Totalität Stangenhausen
von 2 bis 6 m Länge.
III. Guttan und Steinort
nach Vorrat und Bedarf.
Thorn, den 3. März 1901.
Der Magistrat.

Nachstehende
„Bekanntmachung“
betreffend die Einrichtung von Sitz-
gelegenheit für Angestellte in offenen
Verkaufsstellen
vom 28. November 1900.
Auf Grund von § 139 h Abs. 1 der
Gewerbeordnung hat der Bundesrat
über die Einrichtung von Sitzgelegen-
heit für Angestellte in offenen Ver-
kaufsstellen folgende Bestimmungen
erlassen:

1. In denjenigen Räumen der
offenen Verkaufsstellen, in welchen
die Kundschaft bedient wird, sowie in
den zu solchen Verkaufsstellen gehö-
renden Schreibstuben (Komptoren) muß
für die daselbst beschäftigten Gehilfen
und Lehrlinge eine nach der Zahl
dieser Personen ausreichende geeignete
Sitzgelegenheit vorhanden sein. Für
die mit der Bedienung der Kundschaft
beschäftigten Personen muß die Sitz-
gelegenheit so eingerichtet sein, daß
sie auch während längerer Arbeits-
unterbrechungen benutzt werden kann.

Die Benutzung der Sitzgelegenheit
muß den bezeichneten Personen
während der Zeit, in welcher sie durch
ihre Beschäftigung nicht daran ge-
hindert sind, gestattet werden.
2. Unberührt bleibt die Befugnis
der zukünftigen Behörden, im Wege
der Verfügung für einzelne offene
Verkaufsstellen (§ 139 g der Gewerbe-
ordnung) oder durch allgemeine An-
ordnung für die offenen Verkaufs-
stellen ihres Bezirks (§ 139 h Abs. 2
a. a. O.) zu bestimmen, welchen be-
sonderen Anforderungen die Sitz-
gelegenheit in Rücksicht auf die Zahl
der Personen, für welche sie bestimmt
ist, sowie hinsichtlich ihrer Lage und
Beschaffenheit genügen muß.

3. Die vorstehenden Bestimmungen
treten mit dem 1. April 1901 in
Kraft.

Thorn, den 28. November 1900.
Der Stellvertreter des Reichsanstalters
gez. Graf von Posadowski.

bringen wir hierdurch zur öffentlichen
Kenntnis mit der Aufforderung an
die Inhaber offener Verkaufsstellen,
rechtzeitig dafür Sorge zu tragen,
daß vom 1. April ab in ihren Ge-
schäftsräumen für das männliche und
weibliche Hilfspersonal ausreichende
geeignete Sitzgelegenheit vorhanden ist.
Thorn, den 6. März 1901.

Die Polizei-Verwaltung.

Neueste Genres. Sauberste Ausführung.



Billigste Preise. Größte Auswahl.
Große Auswahl in Sächern und
Regenschirmen.

Reparaturen von Schirmen, Säcken
und Sächern, sowie Beziehen von
Sonnens- und Regenschirmen

Die Loose
37. Kl. 204. Preuß. Lotterie müssen
bis Dienstag, den 12., ein-
gelöst sein.
Dauben, Kgl. Lotterie-Einnahmer.

Bankdarlehne
auf Hausgrundstücke zur höchsten
Beleihungsgrenze unter sehr günstigen
Bedingungen offeriert
O. v. Gusner,
Schuhmacherstr. Nr. 20.

Hypotheken-Capital
zu vergeben durch
L. Simonsohn.

Mechan. Strumpffabrikerei
P. Winkowski, Thorn,
Gerstenstrasse 6
empfiehlt sich zum Stricken und An-
stricken von
Strümpfen.

Zu den bevorstehenden Einsegnungen
empfehle ich mein reich sortiertes

Schuhwaaren-Lager
und offeriere als sehr preiswert:
Konfirmanten-Lackschuhe
aus Kalbleder von 2,25 Mt. an bis
zu den feinsten.

Weisse Lederschuhe
von 3,75 Mt. an.

Spießstiefel
in Godartwelt-Ausführung für Kinder,
Knaben und Herren in jeder Preis-
lage.

H. Littmann,
Culmerstr. 5.

100 Ctr.
Sauerkohl
in Tonnen von 2 bis 3 Ctr.
hat abzugeben
P. Begdon.

Schönes fettes Kohlenfleisch
empf. Rohschlachtereier Mauerstr. 70.

Feinste
Harzer Handkäse
reine Bauernware, in nur prima
Qualität versehen das Postfaktum
100 St. zu Mt. 3,25 franco
Güntersberge i. H. W. Rieacker.

Beachtenswerthe Notiz!
Erkaltete
Bierapparate
liefert die älteste Bierapparat-
fabrik von **Gebr. Franz,**
Königsberg i. Pr.
Minderwertiges Fabrikat
fertigt dieselbe nicht, da die
Restaurateure durch Bierverlust
und großen Kohlenverbrauch
auf die Dauer dabei
schlechter wegkommen. Auch
ist das Bier nie so gut tem-
periert, folgedessen wird weniger
getrunken.

Hohle Zähne
erhält man dauernd in gutem, brauch-
baren Zustande und schmerzfrei durch
Gehstplombieren mit Künzels Zahnkit.
Flasche à 50 Pf. bei **A. Koczura.**

Pianoforte-
Fabrik L. Hermann & Co.
Berlin, Neue Promenade Nr. 5,
empfiehlt ihre Pianinos in kreuz-
saitiger Eisenkonstruktion, höch-
ster Tonfülle und fester Stimmung.
Versand frei, mehrwöchentliche
Probe, gegen baar oder Raten
von 15 M. monatlich an ohne
Anzahlung.
Preisverzeichnis franco.

Wassersucht
die zu qualvollem Tode führt,
beseitigt naturgemäss - Friedr.
Meyer, Münster W., Langenstr. 30.

In einer Kreisstadt Westpreußens
mit über 30 000 Einwohnern u. groß.
Garnison, ist ein altes, großes
Colonialwaren-
und Destillations-Geschäft
mit großem Hof u. bequemer Auffahrt
erwerbshalber veräußert. Umfag
ca. 175 000 Mt. Das Geschäft bietet
auch zwei Inhabern vollauf Beschäfti-
gung, da es leicht bedeutend zu ver-
größern ist. Reflektanten erfahren
Näheres u. Off. sub **J. Z. 5748**
durch **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

W. Boettcher'sche
Bade-Anstalt
Thorn, Baderstr. 14,
verabfolgt:
elektrische Lichtbäder,
ferner
kohlensaure, Sool-, Salz-,
Dampf-, römische, Bannen-
und Douche-Bäder.
In der Anstalt ist jetzt ein geprüfter Massieur und am Montag
und Donnerstag Vormittag auch eine geprüfte Massine.

Mann & Stumpe's
Mohairbesen-Tresse „Königin“
Neu!
DRGM.
88807.

nur **Echt** mit Stempel „**Mann & Stumpe**“, entzückt alle
Damen!!
Mann & Stumpe's Verlängerungsborde „**Trilby**“ zur Ausbesse-
rung und Verlängerung von Kleidern unentbehrlich; schönster
Abschluss bei Unterröcken. Alle Hauptfarben lieferbar.
Mann & Stumpe's neue Kragen-Einlage „**Porös**“ übertrifft jedes
andere Fabrikat, 4-7 cm. breit.
Vorrätig bei:

Lewin & Littauer.

Continental
PNEUMATIC
Für jedes Fahrrad die beste Bereifung.
Man verlange stets diese Marke.
Continental Caoutchouc & Guttapercha Comp., Hannover.

Herrschaftliche
Wohnung.
In meinem neuen Hause, Brücken-
strasse Nr. 11 ist die aus 7
Zimmern, Badestube und allem
Zubehör, jetzt von Herrn Kreis-
physikus Dr. Finger benutzte
Wohnung, zum 1. April 1901
zu vermieten.
Max Pünchera.

Eine kleine Wohnung vom 1. April
zu vermieten. Wilt, Strobandstr. 12.

1 Wohnung zu verm. Brückenstr. 22.

Kellerwohnung zu vermieten Gersten-
strasse 16. Zu erfrag. Gerechtfest. 9.

Im Hause Araberstrasse 4, 2. Etage
ist eine Wohnung von 4 Zimmern u.
zum 1. April zu vermieten.
Näheres im Erdgeschoss.

Wohnung
3. Etage, 5 Zimmer, Küche, Küche
und Zubehör Gerstenstrasse 16 zu
vermieten. **Gude, Gerechtfest. 9.**

2 Stuben 1. Etage zu verm.
Gerechtfest. 9.

Zwei elegante Vorderzimmer ohne
Küche, und kleine Hofwohnung vom
1. 4. zu vermieten
Neustädtischer Markt Nr. 12.

Eine kleine freundl. Wohnung von
sofort oder 1. 4. für 225 Mt. zu ver-
mieten
Breitestr. 14.

1. Etage Schillerstr. 19, 4 Zimm.
Küche vom 1. April zu vermieten
Näheres **Alter Markt 27, III.**

Altstädtischer Markt 5,
Wohnung 7 Zimmer mit Zubehör,
3. Etage, sofort zu vermieten.
Markus Henius.

Mauerstr. 61 ist eine kleine Woh-
nung zu vermieten.
Näheres im Comptoir der Herren
Lissack & Wolff.

Wohnungen zu 18, 19, 20
u. 28 Mt. pro Monat zu vermieten.
A. Wittmann, Heiligegeiststr. 79.

Die Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Frage: Hast du gehört? Am Sonn-
abend ist bei **Liedtke** schon
wieder was los.
Wilhelm: Mensch bei welchem **Liedtke**?
Frage: Na, bei welchem? Selbst-
verständlich bei **Albert**
Liedtke, Germania-
Saal, Mellienstraße 106.
Wilhelm: Was giebst du?
Frage: Große italienische Nacht
mit Theater u. Tanz etc.,
Anfang 7 Uhr Abends.
Wilhelm: Na, Mensch, machen wir,
gehen wir alle hin, denn
da geht's immer gemüth-
lich zu.

Unterrichtskursus
in den Anwendungsformen des Natur-
heilverfahrens: Packungen, Bäder etc.
Beginn am 12. März, Honorar 5 Mt.
Anmeldungen 10-11 Uhr Vormitt.,
Gerechtfest. 5, III.
Minna Schulz, Naturheilkund.

Jährlich Mk. 4000
Reingewinn.
Ein sehr gut gehendes **Confi-**
turengeschäft in einer
größeren Stadt der Prov. Posen,
ist zu verkaufen. Erford. Kapital
ca. Mt. 6000. — Da der Kauf
ein besonders günstiger ist, nur
gegen Cass. Off. sub **H. 30** an
Haasenstein & Vogler, Stettin.

Eine gute
Köchin
wird gesucht von
Frau Rechtsanwalt Schlee.

Eine Köchin,
die auch Hausarbeit übernimmt und
ein Stubenmädch.,
welches waschen und plätten kann,
werden zum 15. April gesucht.
Frau Rechtsanwalt Stein,
Thorn, Copernicusstraße No. 3.

Junger Komptorist,
mit sämtl. Komptoirarbeiten, Korre-
spondenz u. Buchführung vollständig
vertraut, sucht Stellung. Off. unter
S. J. an d. Geschäftsstelle d. Ztg.

Ein Schlosser,
der mit Reparaturen an landwirt-
schaftlichen Maschinen vertraut ist,
findet dauernde und lohnende Be-
schäftigung bei
P. Raykowski,
Strasburg W.-Pr.
Maschinenfabrikerei.

Unverheirateter, evang., herrschaftl.
Kutscher
wünscht von sofort oder 1. April
Stellung.

Gänger in Lanfen
bei Rentschau (Kreis Thorn).

Jüngeren ordentlichen
Hausdiener
verlangt
O. Scharf, Breitestr. 5.

1 Laufbursche
gesucht **Altstadt. Markt 20.**

Ein Laufbursche
von sofort verlangt. Gehalt 18 Mt.
J. Klar.

Braunschw. Gemüse-Conserven
werden, um zu räumen, 10% billiger
verkauft.

Prima Schnittbohnen,
loose ausgewogen, à Pfund 20 Pfg.
A. Kirmes, Elisenbethstr.

Die 1. Etage und 1 Laden
in meinem neubauten Hause ist zu
vermieten.
Herrmann Dann.

Gute Belohnung.
Ein **Selbstfahrer** mit stroh-
gelbem Untergetell, Gefäß dunkel
nussbaum, Kutscherisch schwarz mit
grauen Ripsausschlag, ist mir gestern
Abend abhanden gekommen. Den-
jenigen obige Belohnung, der mir
zur Wiedererlangung des Wagens
beisteht.

Skalski, Stellmachermeister.

Leibnizstrasse Nr. 17
ist ein Hausgrundstück u. angrenzen-
dem Stallgebäude sowie 4 Morgen
Land zum 1. April zu verpachten.
Zu erfragen bei
J. Graumann, Culmerstraße 4.

Leibnizstrasse Nr. 17
ist ein Hausgrundstück u. angrenzen-
dem Stallgebäude sowie 4 Morgen
Land zum 1. April zu verpachten.
Zu erfragen bei
J. Graumann, Culmerstraße 4.

Leibnizstrasse Nr. 17
ist ein Hausgrundstück u. angrenzen-
dem Stallgebäude sowie 4 Morgen
Land zum 1. April zu verpachten.
Zu erfragen bei
J. Graumann, Culmerstraße 4.

Leibnizstrasse Nr. 17
ist ein Hausgrundstück u. angrenzen-
dem Stallgebäude sowie 4 Morgen
Land zum 1. April zu verpachten.
Zu erfragen bei
J. Graumann, Culmerstraße 4.

Mozart-Verein.
2. KONZERT
am Dienstag, den 12. März,
abends 8 Uhr,
im gross. Saale des Artushofes.
Montag, den 11. März
Generalprobe.
Nach dem Konzert
gefelliges Zusammensein.

Litteratur- u. Culturverein.
Sonntag, den 10. März,
8 1/2 Uhr Abends:

Vortrag
des Herrn Redakteur
M. A. Klausner - Berlin:
„Ein verkannter Dialekt.“
Gäste sind willkommen.

Heute Sonnabend,
Abend von 6 Uhr ab
frische Grütz-, Leber-
und Fleischwürstchen
empfiehlt
W. Romann, Wurstfabrikant.

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag, den 10. März 1901.
Altstädt. evang. Kirche.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Jacobi.

Abends 6 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Stachowicz.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Feuer.

Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachm. kein Gottesdienst.

Evang. Garnisonkirche.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.

Nachher Beichte und Abendmahl
für Familien der Militärgemeinde.
Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.

Nachm. 2 Uhr: Kinder Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.

Evangelisch-luth. Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst ohne
Abendmahl.

Herr Superintendent Rehm.
Reformierte Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in der
Aula des Königl. Gymnasiums.

Herr Prediger Arndt.
Baptisten-Kirche Heppnerstr.
Vorm. 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr:
Gottesdienst.

Mädchenschule Moder.
Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Feuer.

Evangel. Gemeinschaft Moder,
Bergstrasse 25.
Vorm. 10 Uhr, Nachm. 4 Uhr und
Donnerstag Abend 8 Uhr: Gottes-
dienst.

Evangel. Kirche zu Podgorz.
Vorm. 10 Uhr: Kirchenvorlesung.

Deutscher Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag, den 10. März 1901,
Nachmittags um 3 Uhr: Gebets-
versammlung mit Vortrag von
S. Streich im Vereinsaal, Gerech-
testraße 4, Knabenschule, Zimm. 7, pr.

Thorner Marktpreise
am Freitag, den 9. März 1901.
Der Markt war mit allem gut
besetzt.

		niedr.	hochst.
			Preis.
Weizen	100kg.	14	14 80
roggen		12 60	13 20
Gerste		12 60	13 30
Hafer		12 60	13 20
Stroh		6 50	7 —
Heu		8 —	9 —
Kartoffeln	50kg.	2 25	3 —
Rindfleisch	Kilo	1 —	1 20
Kalbsteck		—	80 110
Schweinefleisch		1 20	1 30
Hammelsteck		1 —	1 20
Karpfen		2 —	—
Zander		1 40	—
Aale		—	—
Schleie		1 20	—
Hechte		1 20	1 40
Breßen		1 —	—
Barsche		—	60 1 —
Karasschen		—	80 1 —
Weißfische		—	40 — 60
Krebse	Stück	3 50	6 50
Buten		—	—
Gänse		—	—
Enten		—	—
Hühner, alte	Stück	1 —	1 80
junge		—	—
Tauben		—	70 — 90
Butter	Kilo	1 80	2 60
Eier	Stück	3 20	4 —

Wer seine Anzugstoffe
direkt von der Fabrik be-
ziehen will, verlange große u. moderne
Musterkollektion von der Tuchfabrik
Schewetach & Seidel in
Spremberg i. L. — Die Firma ver-
sendet diese überall hin franco ohne
Kaufzwang. Man beachte die Beilage
in heutiger Nummer.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 58

Der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Sonnabend, den 9. März 1901.

Ein dunkles Geheimnis.

Kriminal-Roman von Moore.

(Nachdruck verboten.)

10. Kapitel.

Einige Sekunden verfloßen. Ich hörte die Entreehür ins Schloß fallen. Dann wurde alles wieder still. Henry blickte voller Unruhe durch die Thür. Sicher hatte er sich gewundert, daß wir so sehr laut gesprochen hatten.

„Die Droschke wartet. Soll ich Ihnen das Gepäck hinuntertragen?“

„Die Droschke...? Sie...“ in meiner Aufregung wollte ich ihm eine nicht sehr schmeichelhafte Benennung an den Kopf werfen. „Verzeihen Sie, Henry! Aber gehen Sie, stören Sie mich nicht.“

Wieder verfloßen einige Minuten.

Aber jetzt zögerte ich nicht länger. Der Gedanke war zur Handlung gereift — All right!

Ich zog meinen Ueberrock an, schlug den Kragen auf, drückte einen weichen Filzhut über die Ohren und eilte an den Elevator.

Im nächsten Augenblick stand ich auf der Straße.

Es regnete. Heiterer Morgen — nasser Abend. Dicht und fein fiel der Regen herab. Aber es war draußen noch hell. Der Himmel war beinahe klar. Es war nur eine Wolke, die heraufgezogen war.

Mehr als eine Minute konnte nicht verfloßen sein, seit Archibald Forster von dannen eilte.

Welche Richtung hatte er eingeschlagen?

War er nach Hause gegangen?

Wahrscheinlich. Er war ja verreist gewesen. Er hatte natürlich allerlei zu Hause zu besorgen.

Ich zögerte nicht mehr.

Mit langen Schritten machte ich mich auf den Weg in derselben Richtung, die Archibald Forster eingeschlagen mußte. Mein Plan, wenn man überhaupt von einem solchen sprechen konnte, war höchst einfach: ich wollte Archibald Forster folgen und sehen, was er vornahm.

Wenn er nun aber den ganzen Abend zu Hause blieb und nichts weiter vornahm? Irrend einen Freund mußte er doch haben — einen Freund oder Freundin!

Meine Augen spähten aufmerksam umher Würde es mir gelingen, ihn zu entdecken? Hatte ich den rechten Weg eingeschlagen?

Ich sollte nicht lange im Zweifel bleiben, denn bald erblickte ich seine schlanke Gestalt in einiger Entfernung vor mir. Mit hastigen Schritten stürmt er vorwärts. Tritt ihm einer der Vorübergehenden zu nahe, so stoßt er ihn unsanft beiseite — er scheint große Eile zu haben, oder will er etwa auf diese Weise seinem Aerger Luft machen?

Nein, Eile hat er wohl kaum, denn bald schlägt er diese, bald jene Richtung ein, ein bestimmtes Ziel scheint er nicht vor Augen zu haben. Eins steht fest, er kehrt nicht nach Hause zurück.

Dreimal hat er schon seine Uhr herausgezogen, um nach derselben zu sehen. Hat das etwas zu bedeuten — oder thut er es nur mechanisch, ohne die stumme Zeichensprache der Zeiger zu verstehen?

Auch ich möchte gern wissen, wie spät es ist: dreiviertel auf 8 Uhr. Aber sieh, wie hastig er plötzlich seinen Weg forsetzt. Soeben bog er noch mit zögerndem, unsicherem Schritt um die Ecke und jetzt stürzt er von dannen, als habe er sich verspätet, als würde er zur bestimmten Stunde irgendwo erwartet.

Wohin gebt er sich zu begeben? Will er nach Hause? Vielleicht. Ja, er geht nach Hause! Aber nein, jetzt biegt er abermals in eine Straße ab — wieder zieht er die Uhr hervor — noch einige Augenblicke und wir sind auf dem Waverley Place angelangt.

Er steht still, und ich, sein getreuer Schatten, folge seinem Beispiel. Er blickt sich um, fast scheint es, als wüßte er nicht gesehen zu werden. Was wird er jetzt thun?

Mit einer hastigen Bewegung zieht er den Rocktragen in die Höhe. Und im nächsten Augenblick stürzt er in einen Thorweg hinein.

Ich hinterher, d. h. ich mache vor dem Thorwege Halt. Es ist eine hohe, breite Einfahrt. Durch die kurze Böschung blickt man auf einen großen, mit Holz gepflasterten Hof.

Was hat Archibald Forster hier zu thun?

Will er in das Haus hineingehen? Nein, er durchschreitet den Thorweg und begiebt sich auf den Hof hinaus. Im nächsten Augenblick ist er verschwunden.

Ich hinterher, auf den Hof hinaus. Die entlaubten Bäume gewähren nicht viel Schutz, aber ich bemühe mich doch, mich so gut wie möglich hinter den Stämmen zu verbergen.

Ich blinde mich um.

Was in aller Welt hat er jetzt gemacht? Er ist verschwunden. Ist er im Besitze eines Talismans, daß er sich unsichtbar machen kann? Oder kann ich mich nicht mehr auf meine Augen verlassen?

Aber was sehe ich? Dort zur Linken befindet sich eine kleine Thür. Wohin führt denn die? Wahrscheinlich in einen Stall oder ein Lager; den Anschein hat es wenigstens.

Aber es genügt nicht, zu glauben, man muß Gewißheit haben.

Ich stoße die Thür auf.

Vor mir liegt ein kleiner, niedriger, dunkler, wenig einladender Gang.

Wohin führt er nur? Hat Archibald Forster ihn benutzt?

Wir müssen die Sache genauer untersuchen.

Der Gang ist nicht sonderlich lang. Von der entgegengesetzten Seite kann man das Licht einströmen sehen. Mir ist's, als husche eine menschliche Gestalt vorüber.

Ich stehe am Ausgange: eine Straße, eine stille kleine Straße mit niedrigen kleinen Häusern. Ein einfaches Fuhrwerk raselt vorüber.

Aber in einiger Entfernung auf dem Trottoir sehe ich zwei Gestalten sich langsam fortbewegen, die eines hohen, schlanken Mannes, der kein anderer sein konnte als Archibald Forster, und die einer eleganten Frau.

Jetzt haben sie das Ende der kleinen Straße erreicht. Sie wenden sich um. Der Ort ist wohlgepflegt, still und menschenleer. Wieviel mag die Uhr jetzt sein? Einige Minuten über acht. Um 8 Uhr hatte also das Stelldichein stattgefunden.

Wer war die Frau? Wozu dies Geheimnisvolle, der dicke Schleier, der ihr Antlitz bedeckt?

Ich zog mich in den Schatten einer Hausthür zurück und begann nachzudenken. Natürlich verlor ich das Paar nicht aus den Augen.

Sie war von schlankem, hohem Wuchs und hatte die Haltung einer Königin. Sie trug einen langen, eleganten Pelz. Ihren Kopf bedeckte ein schwarzes Federbaret. Das Pelzwerk, wie die ganze Kleidung war dunkel.

Aber halt! Waverley Place! Wo habe ich den Namen kürzlich gehört? Heute, gestern? Waverley Place — jetzt weiß ich es.

„Führen Sie direkt nach Hause?“

„Ja, d. h. ich hielt einen Augenblick am Waverley Place!“

Ich trat schnell wieder auf die Straße. Ja, es unterlag keinem Zweifel. Sie war es, sie! die Haltung, der Gang, die Bewegungen, alles erkannte ich jetzt wieder.

Sie war es! Es war die geschiedene Frau, welche sich hier ein Stelldichein mit ihrem früheren Gatten gegeben, mit dem Mörder ihres zweiten Mannes.

Sie haben einander viel zu sagen. Sie legte ihre Hand auf seinen Arm, als wollte sie ihn um etwas bitten.

Und jetzt — was sollte ich nun thun?

Sie stören, sie überraschen? Nein, welchen Zweck konnte es haben? Im Gegenteil! Sie durften nicht das Geringste ahnen, sie mußten glauben, daß Niemand um ihr Geheimnis wisse.

Aber war sie es auch wirklich. Konnte ich mich nicht geirrt haben?

Ich werfe einen letzten Blick auf sie und ziehe mich wieder in die Hausthür zurück. Es hatte aufgehört zu regnen; ein scharfer Wind wehte, offenbar würden wir in der Nacht Frost bekommen.

Eine solche Unvorsichtigkeit! Eine solche — Schamlosigkeit! Ein Stelldichein zwei Tage nach der verruchten That! — war er deswegen nach Hause gekommen, oder war das Stelldichein erst heute, nach der Heimkehr geplant worden?

Einerlei!

Da kommt mir plötzlich ein entsetzlicher Gedanke. Waverley Place! Am selben Abend, an welchem der Mord begangen wurde, war sie mit ihm zusammengetroffen, war dies nicht ein Beweis, ein unheimlicher Beweis, von Anna Woods Teilnahme an dem Verbrechen?

Aber welchen Zweck hatte sie dabei vor Augen gehabt? Weshalb wünschte sie Benjamin Hood aus dem Wege zu räumen, ihn, den liebevollsten Gatten?

Sie wünschte vielleicht zu dem ersten zurückzukehren.

Abscheulich!

Ich befinde mich in der Fifth Avenue vor dem Hood'schen Hause.

Langsam öffnet sich die schwere Thür. Der Portier sieht heraus. Wer kann um diese Tageszeit einen Besuch machen wollen?

„Was wünschen Sie?“ fragte er in barschem Tone. „Wen wünschen Sie zu sprechen?“

„Aber ich wünsche Niemand zu sprechen, im Gegenteil —“

„Ist Mrs. Hood zu Hause? Ich komme in einer dringenden Sache.“

Er sah mich mißtrauisch an.

Da zog ich einen kleinen Gegenstand aus der Tasche und hielt ihm denselben dicht vor die Augen.

Die Polizei! Ja, jetzt war ihm Alles klar.

„Ob Mrs. Hood zu Hause ist? Ich will gleich einmal fragen. In einem Augenblick bin ich wieder da.“

Ich wartete. Und ich muß gestehen, ich befand mich in einer gewissen Spannung.

„Nein, Mrs. Hood ist ausgegangen. Aber vielleicht —“

Aber ich war schon wieder zur Thür hinaus.

Sie war fort! Das freute mich, das freute mich unbeschreiblich! Wo war Sie? Ach, das wußte ich nur zu gut — in einer stillen kleinen Straße in Begleitung eines großen, schlanken Mannes — in vorzüglicher Begleitung!

Und jetzt zum Chef! Er hat lange nichts von mir gehört. Es wurde Zeit, ihn zu beruhigen, ihm neuen Mut und Hoffnung einzufößen, und dazu war ich der Mann!

Ich eilte vorwärts, so schnell ich vermochte. Es war bereits spät und ich wollte nicht gern den langen Weg zu Fuß vergebens machen.

Aber ich stieß, wie dies stets zu gehen pflegt, wenn man die größte Eile hat, auf Hindernisse. Ich hatte bereits ein gutes Stück Weges zurückgelegt, als ich bei einer Biegung der Straße plötzlich eine ungeheure Menschenmenge vor mir erblickte.

Nachdem ich näher gekommen war, sah ich, daß es ein geordneter Zug war, der langsam die Straße hinabzog und dieselbe völlig sperrte. An der Spitze schritten Fackelträger. Dann kamen Männer mit roten Fahnen. „Gebt uns Arbeit!“ stand auf einigen, „Gebt uns Brot!“ auf anderen. Auf einer las ich sogar „Brot oder Blut!“

Es waren Sozialdemokraten, welche wieder einmal Demonstrationen machten. Und ich gönnte ihnen dies unschuldige Vergnügen. Wenn sie nur reden und lärmern können, sind sie zufrieden. Zum Handeln kommen sie selten. Und wenn zuweilen ein kleiner Tumult entsteht, so wird derselbe bald unterdrückt.

Indessen kam mir diese Prozeßion höchst unangenehm. Ich hatte Eile, ich wollte vorwärts. Was war da zu thun?

Es gab nur einen Ausweg, ich mußte mich dem Zuge anschließen.

Mit Mühe und Not arbeitete ich mich an den Rand des Trottoirs durch. Dann ging ich auf die Straße hinab und folgte dem Zuge.

Ja, ich that es wirklich. Ich, der Sicherheitsbeamte, der Aufrechterhalter der Ordnung, folgte der roten Fahne des Aufruhrs! Und obendrein war ich gezwungen, in die lauten Rufe mit einzustimmen, welche die Mitglieder der Prozeßion von Zeit zu Zeit ertönen ließen.

Natürlich paßierte der Zug die Polizeistation. Wena man erwartet hatte, daß hier ein Versuch gemacht werden würde, den Pöbel auseinander zu treiben, so hatte man sich geirrt. Der Zug durfte ungehindert weiterziehen.

Ich schlich inzwischen unbemerkt ins Haus. Einige meiner Kollegen saßen ruhig und ungestört im Vorzimmer.

Sie unterhielten sich miteinander. Aber es herrschte nicht die gewöhnlich muntere Stimmung. Sie sahen ernsthaft und beinahe sorgenvoll aus. Und ich begriff den Grund ihrer Sorge wohl, — aber geduldet Euch nur noch wenige Tage, dann wird sich viel geändert haben.

Ich nickte ihnen zu und wollte vorbei eilen. Aber man hielt mich zurück.

„Sieh doch, Moore!“ rief einer von ihnen aus. „Nun, wie geht es Dir? Du sollst ja unsere Ehre wieder herstellen!“ fügte er in einem Tone hinzu, der scherzhaft klingen sollte.

Ich drückte ihm die Hand herzlich.

„Und wie geht es Euch denn?“ fragte ich. „Habt Ihr inzwischen wichtige Entdeckungen gemacht?“

„Ja!“ antwortete Frank, ein schneidiger junger Burche.

„Und das wäre?“

„Daß Moore Sozialdemokrat geworden ist.“ Wir lachten Alle.

„Ihr sahet mich also? — Aber Scherz beiseite, hat einer von Euch heute etwas ausgerichtet?“

„Ja“ erwiderte Frank. „Ich hatte das Glück, den bewußten Falschmünzer zu fassen. Das soll in die Zeitung kommen und den Leuten wenigstens vorläufig den Mund stopfen.“

„Ist der Chef drinnen?“

„Ja, und er hat heute wenigstens zwanzigmal nach Dir gefragt!“

Ich begab mich in das Zimmer des Chefs. Ich klopfte und trat ein. Er saß über seine Papiere gebeugt am Schreibtisch, seine Miene war noch ebenso düster und sorgenvoll wie das letztemal, als ich ihn gesehen. Jetzt wandte er sich um und gewährte mich.

„Moore!“ rief er aus. „Ich habe Sie mit Sehnsucht erwartet, wollte aber Ihre kostbare Zeit nicht zwecklos in Anspruch nehmen — denn Sie denken doch an Ihr Versprechen, Moore? Wie stehen denn die Sachen jetzt?“

„Mein Chef“, erwiderte ich. „Ich kann Sie versichern, daß ich keine Mühe gescheut habe, daß ich gethan, was in meinen Kräften stand.“

Er unterbrach mich plötzlich.

„Das wußte ich im Voraus, Moore. Und welcher Art Ihre Mitteilungen auch sein mögen, einer Vorbereitung bedarf es nicht. Doch zuvor eins? Ich habe einen Brief, Mr. Moore, der für Sie von Wichtigkeit ist. Benjamin Hood“, er seufzte tief auf, „Benjamin Hood hatte zu seinen Lebzeiten einen Kompanion, Mr. Percy Barker. Heute Morgen erhielt ich einen Brief von ihm, — heute Mittag war er selber hier. Er sprach seine Verwunderung darüber aus, daß er noch keinen Besuch erhalten habe — so drückte er sich aus. Er habe wichtige Aufklärungen zu geben. Er war sehr eindringlich und bat, man möge ihm sobald wie möglich Gelegenheit geben, das, was er wisse, mitzuteilen. Deshalb, Mr. Moore, müssen Sie, sobald Sie können, zu Mr. Barker gehen, d. h., wenn Sie seiner Aufklärungen überhaupt noch bedürfen.“ Bei diesem Worte umspielte ein ironisches Lächeln seinen Mund.

„Mein Chef, ich glaube kaum, daß dieser Besuch noch nötig ist. Ich habe nicht allein eine Spur aufgefunden, ich — ich habe dieselbe auch bereits ein gutes Stück verfolgt. Ich zweifle nicht mehr, daß ich auf dem rechten Wege bin. Ich habe — ja ich kann es dreist herausagen — ich habe Beweise!“

Er sah mich an. Es blitzte in seinen Augen auf, eine leichte Röte bedeckte seine bleichen Wangen.

„Sie haben Beweise? Sichere Beweise?“

Jetzt war die Reihe zu lachen an mir.

„Ich hoffe es wenigstens.“

Da begegnete ich einem fragenden Blick. Ich verstand ihn.

„Der Name! Der Name des Mörders?“

Und schon öffnete ich den Mund, schon hatte ich die Namen „Archibald Forster, Anna Hood“ auf der Zunge, aber ich befann mich und schwieg. Der Chef sah mich schweigend an. Er bemerkte mein Zögern und respektierte es.

„Sie bedürfen sicher der Ruhe, Moore. Ich will Sie nicht länger aufhalten, Ich bin mit dem, was ich erfahren habe, zufrieden. Ich hoffe bald Weiteres zu hören. Sie denken an Ihr Versprechen?“

„Mein Chef! Sieben Tage und sieben Nächte haben Sie mir vergönnt. Ehe die siebente Nacht verfloßen ist, sehen Sie mich wieder hier und dann nicht allein, hier in diesem Zimmer soll der Mörder vor Ihnen stehen.“

„Moore!“ antwortete mein Chef, indem er mir die Hand drückte, „Moore, wenn Sie halten, was Sie versprechen, und ich bin fest davon überzeugt dann erweisen Sie nicht allein mir, sondern auch der ganzen Stadt und sich selber einen großen Dienst!“

Zweite Abteilung.

1. Kapitel.

Licht.

An der bekannten Wall-Street, vielleicht der bekanntesten von den unzähligen Querstraßen, welche der Broadway ausfendet und die ein Riesenetz von Nebenstraßen und Passagen bilden, lag der große Marmorpalast, vor welchem ich am Freitag Morgen stand. Die meterhohen, goldenen Buchstaben im Frontispice glänzten im hellen Morgenlicht. „Barker u. Hood, Bankers“, ja, so stand es dort geschrieben, und nun war Mr. Barker alleiniger Inhaber der Firma.

(Fortsetzung folgt)

Moralische Verbrechen.

571

Roman von Miss M. M.

„Ich glaube heute nicht mehr das Vergnügen zu haben, Sie noch einmal begrüßen zu dürfen, Prinzessin,“ sagte er, während seine Augen mit eigenem Glanz über ihre noch immer zögernd an der Thür stehende Gestalt hinglitten, „aber ich bin dem Zufall, dem ich diese Günst zu verdanken habe, unendlich dankbar, denn es wird mir dadurch möglich gemacht, Sie um Entschuldigung zu bitten, falls ich vorhin Ihre Unzufriedenheit in irgend einer Weise erweckt haben sollte! — Ich hoffe, Sie verzeihen mir und — und geben mir zum Zeichen Ihrer Verzeihung die Hand!“

„Gewiß, obgleich ich garnicht weiß, was!“ erwiderte sie und legte mit besangenen Lächeln ihre Hand in die seine, die er mit festem Druck umschloß und dann schnell an seine Lippen führte. „Aber jetzt erklären Sie mir, wie Sie eigentlich hierhergekommen sind. Ich glaube den alten Alexei zu finden und erblicke statt dessen eine Person, die ich überall nur nicht an dieser Stelle vermutet hätte!“

„Mein guter Freund, der Zufall fügte es so!“ lachte er. „Alexei wurde von seiner Tochter, die aus dem nächsten Dorf herübergekommen ist, auf kurze Zeit abgerufen, ich kam gerade dazu, als der alte, gewissenhafte Mann dem armen Weibe, welches zu Fuß einen so weiten Weg gemacht hat, um den Vater zu sehen und zu sprechen, kurzweg nach Hause schicken wollte, weil er nicht fortzukommen meinte. Natürlich ließ ich das nicht zu, sondern vertrat ihn, solange seine Stellung hier einzunehmen, und schließlich ließ er sich überreden!“

„Und der Onkel?“ fragte sie.

Er zuckte die Achseln.

„Bis jetzt blieb alles still!“

„Das beunruhigt mich!“ sagte sie, plötzlich wieder ernst werdend. „Ich halte es nicht länger aus, sondern muß nachsehen, Sie sind unbesorgt,“ fügte sie hinzu, als sie seine unentflossene Miene bemerkte, „ich schleiche wie ein Schatten, Onkel wird mich nicht einmal bemerken!“

„Aber ich werde es mit Alexei zu thun haben, falls er etwas von diesem Complot erfährt!“ lachte er.

„Ohne Sorge, ich bin zur Stelle, noch ehe er auf seinen Platz zurückkehrt!“

Damit schlüpfte sie bereits durch die Thür, er sah nur noch den Schimmer ihres goldenen Haars, den Saum ihres schwarzen Gewandes und stand dann wieder allein, mit erhöhtem Herzklopfen auf ihre Niederkehr wartend.

Auf den Zehenspitzen schlich sich die Prinzessin bis an das Schlafgemach des Fürsten. Die Thür war geschlossen, und mit verhaltenem Athem lauschte sie in das Innere, doch nicht das leiseste Geräusch vernahm ihr Ohr. Sollte sie wirklich zurückkehren, ohne sich überzeugt zu haben, wie es dem Onkel ginge? Vielleicht war ihm etwas, zugestoßen, und er, zu schwach zum Rufen, lag gänzlich hilflos und sich selbst überlassen! Nein, mochte geschehen, was da wolle, sie mußte sich Gewißheit schaffen! Leise öffnete sie, der Kranke schlief nicht, mit weit geöffneten, auf die Thür gerichteten Augen, als hätte er gewußt, daß sie hinter derselben stand, lag er in den Kissen, von deren weißer Fläche sich kaum sein blaßes Gesicht abhob, und winkte ihr jetzt mit müden Lächeln.

„Vater, tritt näher, Kind!“ sagte er mit schwacher Stimme.

Sie flog mehr, als sie ging, und kniete einen Augenblick später neben dem Lager des Kranken.

„Verzeih, Onkel, aber ich konnte es nicht länger in dieser Ungewißheit aushalten,“ bat sie, ihr glühendes Gesicht in seine kühlen Hände schmiegend, „stören wollte ich Dich nicht, nur nachsehen, was es eigentlich mit Dir ist. Fühlst Du Dich nicht wohl, Onkel?“

„Doch, wohl, Kind, nur müde, unendlich müde!“

„Hat Dich der heutige Besuch angegriffen?“

„Ja, mehr als ich sagen kann!“

„Verzeih, Onkel, das ist meine Schuld, ich überredete die Tante, aber ich glaubte Dir eine Freude damit zu machen. Das soll nicht wieder geschehen!“

Des Kranken Augen erweiterten sich, seine Lippen öffneten sich, als wollte sich ihnen ein Schrei entringen, aber kein Laut drang über sie, nur ein unendlich bitterer Zug legte sich in scharfer Linie, als solle er dort auf immer eingegraben bleiben, um seinen Mund.

„Du, Vater, überredetest sie?“ fragte er nach einer Weile.

„Sie kam also nicht aus eigenem Antriebe?“

„Nein, Onkel!“ erwiderte das junge Mädchen ahnungslos.

„Ich hätte es mir denken können! — Aber es ist besser so!“ murmelte er leise und schloß wie in plötzlicher Ermüdung die Augen.

„Versprich mir, Kind,“ fuhr er dann lauter fort, „niemals wieder jemand zu einem Besuch bei mir zu bereuen; wer nicht von selbst, nicht freiwillig kommt, soll es lieber bleiben lassen!“

„Gewiß nicht!“ versicherte sie. Aber so etwas darf Dich nicht fränken, Onkel. Vergesslichkeit ist ein allgemein verbreiteter Fehler, nur die Wenigsten bewahren ihren einstigen Freunden auch im Unglück ein treues Andenken, zu diesen

aber gehört Tante Elma nicht, ich glaube, sie besitzt sehr wenig Herz!“

„Ja, Du hast recht, sie ist herzlos!“ wiederholte er leise, fast für sich, „aber es ist gut, daß ich's endlich erfahren habe, das — das wird mich beruhigen, ganz, vollständig. — Komm' her, Kind, näher, so! — Ich danke Dir, daß Du gekommen bist, es hat mir wohl gethan, heute gerade noch einmal in Dein liebes, ehrliches Gesicht zu sehen, in Deine Augen, deren reiner Blick von keiner Lüge, keinem Falsch entstellt wird, Gott segne Dich, liebe, kleine Lia. Und nun geh, Kind, ich bin heute zu müde, um länger mit Dir zu sprechen, geh, ich werde zu schlafen versuchen. Vorher aber erfülle mir eine Bitte. Singe mir jenes Gebet, welches Du für mich componirt hast, willst Du? — Das wird mich ganz beruhigen, und darüber will ich einzuschlafen versuchen. Gute Nacht, Lia, störe mich später nicht weiter!“

„Gute Nacht, lieber, lieber Onkel!“

„Vergiß das Gebet nicht, Lia! Es soll für heute mein Nachtgebet sein!“

„Gewiß nicht, Onkel!“

Sie preßte noch einmal ihr Gesicht in die Hände des Kranken, erhob sich dann von den Knien und verließ geräuschlos das Zimmer.

In dem kleinen Salon stand der Flügel noch geöffnet, gerade so, wie ihn Gräfin Elma verlassen hatte, und zum zweiten Mal an diesem Tage zog seine klangvolle Stimme durch den vom letzten Abendlicht erfüllten Raum, aber in anderen Tönen. Welche, tiefensten Accorde reichten sich zu einem choralartigen Vorspiel, in welches eine süße, bestrickend anmutige Mädchenstimme einfiel, erst leise und schüchtern, dann jedoch, in dem Gesang ganz aufgehend, voller und reiner, bis sie in ihrer ganzen, die Herzen ergreifenden Schönheit dahinzog.

O Herr, der Du in meinen Busen, Gelegt ein sturmbelegtes Herz, Laß endlich in mir Frieden werden, Zieh meine Seel' himmelwärts! Genug war all' des Kampfes, Streites, Mich lechzt nach unbewegter Ruh', — Doch, wie ich in der Welt auch suchte, — Ach, Frieden, Herr, den giebst nur Du! Drum streck' ich betend meine Hände Zu Dir, Jehovah, ew'ger Hort; Denn einer Seele brünstig Flehen Verspricht Gehör Dein heilig Wort! — Mein Tag war weit, mein Weg war dunkel, Das Leben hat mich müd' gekehrt, Ich suchte Glück und fand es nimmer, Nun komm' ich, Herr, zu Dir zuletzt.

O, neige Dich aus Himmels Höhen Zu mir herab voll milder Huld, Und laß die Strahlen Deiner Gnade Verlöschen meine Sünd' und Schuld. — Vor Dir im Staube sink' ich nieder, Breit' Deine Hände segnend aus Und öffne der verirrt' Seele Dein großes, heil'ges Vaterhaus! —

Der letzte Ton des ergreifenden Gebetes verflang, Prinzessin Lia ließ die Hände von den Tasten sinken, blieb noch einen Augenblick mit in das Leere gerichtetem Blick vor dem Flügel sitzen und erhob sich dann geräuschlos. Drüben im Schlafzimmer des Fürsten regte sich nichts, war der Kranke wirklich eingeschlafen? — Doch er hatte sie gebeten, ihn nicht weiter zu stören, und diesen Wunsch mußte sie berücksichtigen, so gern sie ihn auch noch einmal gesehen hätte. Deshalb nickte sie nur leise nach der geöffneten Thür hinüber und verließ den kleinen Salon.

Draußen im Vorraum saß der alte Alexei schon wieder auf seinem gewohnten Platz und erhob sich bei ihrem Erscheinen. Mit etwas enttäuschem Blick streifte sie die wohlbekannte Gestalt des Greises, sie hatte an jener Stelle eine andere erwartet, aber der war bereits gegangen, worauf sollte er auch hier noch länger gewartet haben, da der Diener zu seiner Ablösung bereits eingetroffen war? Die dunkle Gestalt im Hintergrunde des Gemaches, welche gegen den Kamin gelehnt stand und ihr mit leuchtenden Blicken folgte, bemerkte sie nicht, sie stand zu tief im Schatten, wie konnte es ihr auch einfallen, daß er sich in jene dunkle Ecke zurückgezogen hatte, um ihrem Gesange ungestört zu lauschen?

Ein trauriges, leeres Gefühl, als wäre sie um eine Hoffnung betrogen worden, bealeitete sie in ihr Zimmer zurück, aber sie suchte es nicht zu analysiren. Es war da, war gekommen, hatte sich in ihre Seele geschlichen und dort eingeknistert, und doch hätte sie es nicht missen mögen, denn lebende Wärme strömte von ihm aus durch ihre Adern. Wie es kam, woher es rührte? Weshalb danach fragen, weshalb darüber ärrübeln! Die Sonne schien, und man freute sich ihres Glanzes, ohne sich über die Ursache dieser sorgenbringenden Kraft den Kopf zu zerbrechen, ja ohne daran zu denken, daß morgen Wolken dieses Lichtmeer verhüllen und dort dunkle Schatten erzeugen würden, wo heute eine Fülle von Glanz das Auge ergötzte. Nein, nicht ärrübeln, sondern eine kleine Weile, wenigstens gedankenlos träumen und das Behagen solchen Traumes durch alle Glieder rinne fühlen!

XX.

Am andern Tage regnete es, auch der nächste brachte dieselben Wolken, dasselbe feuchte Geriesel, welches jeden Aufenthalt im Freien unmöglich

machte, und erst am Nachmittage des dritten Tages schien sich das graue Gewölk zerteilen zu wollen. — Gräfin Elma befand sich geradezu in fataler Gemüthsstimmung. Den größten Teil des Tages lag sie auf der Causeuse in ihrem Zimmer, klagte abwechselnd über Migräne und tödtliche Langweile, tyrannisierte ihre Zofe, die ihr nichts recht machen konnte, oder überhäufte ihren Mann, sofern er es nicht vorzog, sie allein zu lassen, mit allen möglichen begründeten und unbegründeten Vorwürfen. In einem so kleinen Kreise, wie der Bielojes, mußte sich die Stimmung der launenhaften, selbstfüchtigen Frau unwillkürlich auch den übrigen Gliedern der Familie mittheilen, ein Jeder litt an derselben, und alle atmeten erleichtert auf, als endlich eine Aenderung des Wetters eintreten zu wollen schien.

Nur in dem linken, vom dem Fürsten, dessen Gesellschafter und nächster Bedienung bewohnten Flügel, blieb sich selbst in diesen grauen, wenig angenehmen Tagen alles gleich, und bis hierher drang auch die in dem zweiten Teil des Schlosses herrschende freudlose Atmosphäre nicht. Zwischen dem Fürsten und Gerojew schien das alte Verhältnis wieder vollständig hergestellt zu sein. Ersterer hatte die Kündigung seines Gesellschafters entweder vergessen oder trug sie ihm wenigstens nicht nach; berührt wurde das Thema nicht wieder zwischen ihnen, und wenn Gerojew auch durchaus nicht von seinem Entschlusse abgekommen war, sondern, im Gegentheil, immer mehr in demselben befestigt wurde, so hielt er es andererseits nicht für notwendig, sein Entlassungsgeheiß zu wiederholen. Fürst Korjakow hatte ihm zwei Wochen Zeit gelassen, erklärte er ihm nach Ablauf dieser Frist, seinen Vorlaß nicht geändert zu haben, so war diese Angelegenheit auch ohne weitere Worte erledigt, und jeder von ihnen wußte, woran er war. In dem Benehmen des Kranken ihm gegenüber hatte sich nichts geändert, er blieb stets von der gleichen gütigen Liebenswürdigkeit, nur daß er ihm jetzt häufig andere Aufträge erteilte und ihn damit seiner Person fern hielt. Welches aber auch der Grund zu diesem Vorgehen sein mochte, eines erreichte der Fürst damit, er fesselte seinen Gesellschafter durch das Uebermaß von Parteigefühl immer mehr an sich, und mit jedem Tage fühlte jener deutlicher, daß er an diesem Manne unendlich viel verlor, gleichzeitig aber auch, daß ihm das Scheiden, je näher die Zeit heranrückte, immer schwerer wurde. Und doch mußte er gehen!

Mit tiefen Aufseufzen schob er einen Stoß vergilbter Handschriften, mit deren Ordnen er gerade an diesem trüben Tage beschäftigt war, bei Seite, und stützte in einem Anfälle von Muthlosigkeit die Stirn in die Hand.

Fürst Korjakow hatte ihn gebeten, in der ziemlich reichhaltigen Bibliothek Ordnung zu schaffen und diesem, etwas mühevollen Auftrage suchte er noch während der Zeit seines Hiesers gerecht zu werden. Zu dem Zweck verbrachte er täglich ein paar Stunden in dem saalartigen, von reich geschnitzten Schränken angefüllten Raum, ja, diese Art der Beschäftigung bereitete ihm sogar Vergnügen, denn unter einem ganzen Haufen veralteter Schriften fand er manches Wertvolle, manches, dessen so späte Entdeckung ihm leid that, Heute jedoch wollte ihm die Arbeit nicht so recht von der Hand gehen. Er hatte sich lange nicht so mißgestimmt gefühlt und so wenig Arbeitskraft befehlen wie gerade heute. Wie Blei lag es ihm in den Gliedern, ein Chaos von Gedanken, grau und farblos wie der Tag, wirbelte in seinem Hirn, und niederdrückender Kleinmuth troch langsam in seine Seele, drohte sie zu füllen, ganz, bis an den Rand, als wolle er sich auf alle Zeit in derselben und nie wieder einem anderen, hoffnungsfreudigeren Gefühl Raum gönnen.

Ein unbestimmtes, knisterndes Geräusch ließ ihn aufblicken, erstaunt hob er den Kopf und sah zur Thür hinüber. Da, im Rahmen derselben stand eine fremde, berückend schöne Frau, deren blaue Augen ihn mit einer gewissen Neugier fixierten und jeden Zug seines Gesichtes einer genauen Prüfung zu unterwerfen schienen, während über ihre vollen, dunkel gefärbten Lippen ein Lächeln des Triumphes und der Befriedigung glitt. Das kostbare Negligee aus weißer Seide floß in reichen, etwas spröden Falten an ihren üppigen Gliedern nieder, und über dem blonden, mit nachlässiger Koketterie geordneten Haar, über die ganze berückende Erscheinung floß ein Streifen jäh ausleuchtenden Sonnenlichtes, welches in eben diesem Augenblicke wieder die graue Wolkenwand durchbrach, als läge ihm daran, der Schönheit dieses verführerischen Weibes die richtige Beleuchtung zu geben. Sie schien zu wissen, wie bezaubernd sie in diesem Moment war, denn mit lächelnden Lippen und glänzenden Augen sah sie, ohne sich von der Stelle zu rühren, zu ihm hinüber, und erst als der sonnige Glanz ebenso plötzlich, wie er gekommen war, verschwand, als grauer Schatten die Thüröffnung wieder füllte, trat sie mit leichten Schritten in das Innere der Bibliothek.

Ihr unerwartetes Erscheinen, das plötzlich aufkam und wieder verschwindene Sonnenlicht gaben dem ganzen Vorgang etwas Mythisches. Gerojew hatte in den kurzen Augenblicken, während welcher sie regungslos im Rahmen der Thür verharrte, das Gefühl gehabt, als wäre ihre berückende Erscheinung ein Erzeugniß

seiner erregten, bis zur Halluncination gesteigerten Sinne, eine optische Täuschung, ein Bild aus der Laterna magica, was wußte er, was alles. Jetzt freilich, wo sie vor ihm stand eingehüllt in die graue Tagesbeleuchtung, wohl immer schön, aber jenes momentanen fast überfinnlichen Zaubers beraubt, wußte er ganz genau, wen er vor sich hatte. Wer auch hätte es anders sein sollen! Das war also die Frau, welche die seiner Mutter gebührende Stellung einnahm, die Gattin jenes Mannes, welchem er seine Existenz verdankte! O, jawohl, sie war schön, aber ihre Schönheit erwärmte ihn nicht, sie stieß ihn vielmehr ab, und ein Gefühl unüberwindlicher Abneigung erwachte in seiner Seele, breitete sich dort langsam unter ihren siegesgewissen Blicken aus, bis es jeden Winkel derselben füllte und ein fast feindseliges Gepräge annahm.

„Also bis hierher muß man sich verirren, wenn man Sie finden will?“ sagte sie, noch ein paar Schritte näher, bis dicht an den großen, mit Schriften und Papieren bedeckten Tisch tretend, welcher die Mitte des saalartigen Raumes einnahm, und sich mit der einen Hand auf die Platte desselben stützend, fuhr sie fort, ihn mit herausfordernder Koketterie zu fixiren. „Ich vermute jedenfalls sehr richtig, wenn ich annehme, den vielbesprochenen und vielgerühmten Gesellschafter des Fürsten Korjakow vor mir zu sehen!“ (Fortsetzung folgt.)

Standesamt Moder.

Gemeldet vom 28. Februar bis 7. März 1901.

a. als geboren: 1. Tochter dem Arbeiter Franz Domachowski-Schönwalde. 2. Tochter dem Bremser Otto Preuß. 3. Tochter dem Hilfsweichensteller Karl Engel. 4. Uneheliche Tochter. 5. Sohn dem Eigenthümer Joseph Gurtowsky. 6. Sohn dem Maurer Anton Giesch.

b. als gestorben: 1. Veronika Schabowski 3 Wochen. 2. Leon Strzelecki 5 Wochen. 3. Johann Czarnicki 3 Monate.

c. zum Aufgebot: 1. Schupmann Joseph Wolff-Berlin und Anna Brede.

d. als ehelich verbunden: Keine.

Standesamt Podgorz.

Vom 8. Februar bis 7. März und gemeldet.

Geburten: 1. Feldwebel Karl Biegle-Rudak, S. 2. Arbeiter Johann Szaranski, S. 3. Hilfsbremser Emil Brandenburg-Stewten, S. 4. Schuhmacher Franz Strzelecki, S. 5. Bahnarbeiter Gustav Damrau, S. 6. Brakt. Arzt Dr. Hieronymus Horth, S. 7. Maurer August Witt-Stewten, S. 8. Eigenthümer Joseph Brojewski-Stewten, S. 9. Bahnarbeiter Berner-Stewten, S. 10. Brauer Felix Jankiewicz, S. 11. Arbeiter Friedrich Haase-Rudak, S. 12. Bahnarbeiter Joseph Schulz-Stewten, S. 13. Uneheliche T. 14. Hilfsbremser Hermann Dühr, S. 15. Hilfsweichensteller Eduard Sonnenberg-Rudak, S. 16. Tischler Wilhelm Schmidt-Rudak, S. 17. Rangirer Daniel Witt-Biaske, S. 18. Hilfsbremser Rudolf Jahn, S. 19. Arbeiter Anton Gidalski, S.

Eheschließungen: 1. Sergeant Albert Ablich-Pojen und Marianna Michalski. 2. Sergeant Max Friedrich Carl Tepich und Ottilie Emilie Müller, beide Rudak.

Sterbefälle: 1. Restaurateur Emil Nicolai, 76 J. 1 M. 9 T. 2. Fritz Schulz, 7 J. 3 M. 6 T. 3. Elise Auguste Heinrich, 1 J. 10 M. 29 T. 4. Johann Ignaz Schulz-Biaske, 3 J. 22 T. 5. Carl Bernot, 29 J. 6. Arbeiterfrau Eva Ginz-Rudak, 54 J. 5 M. 8 T. 7. Frieda Reihnholz, Rudak, 10 M. 22 T. 8. Stanislaw Gwiltinski, 3 J. 9 M. 4 T. 9. Stephan Schulz, 1 J. 9 M. 15 T. 10. Eine Todgeburt. 11. Anna Strzelecki, 21 J. 13. Frieda Haase-Rudak 9 T. 13. Margarethe Krüger (Schießplatz), 4 M. 7 T.

Mühlen-Etablissement in Bromberg.

Preis-Verzeichniß.

(Ohne Verbindlichkeit.)

Pro 50 Kilo oder 100 Pfund	vom 7./3.	bisher
Weizengries Nr. 1	14,80	14,60
Weizengries Nr. 2	13,80	13,60
Raiserauszugmehl	15,—	14,80
Weizenmehl 000	14,—	13,80
Weizenmehl 00 weiß Band	11,60	11,40
Weizenmehl 00 gelb Band	11,40	11,20
Weizenmehl 0	8,20	8,—
Weizen-Kuttermehl	5,20	5,20
Weizen-Meile	5,20	5,20
Roggenmehl 0	11,20	11,—
Roggenmehl 0/1	10,40	10,20
Roggenmehl 1	9,80	9,60
Roggenmehl II	7,—	6,80
Roggenmehl III	9,—	8,80
Roggen-Mehl	8,20	8,—
Roggen-Schrot	5,40	5,40
Roggen-Meile	13,70	13,70
Gersten-Graupe Nr. 1	12,20	12,20
Gersten-Graupe Nr. 2	11,20	11,20
Gersten-Graupe Nr. 3	10,20	10,20
Gersten-Graupe Nr. 4	9,70	9,70
Gersten-Graupe Nr. 5	9,20	9,20
Gersten-Graupe Nr. 6	9,20	9,20
Gersten-Graupe grobe	10,—	10,—
Gersten-Größe Nr. 1	9,50	9,50
Gersten-Größe Nr. 2	9,20	9,20
Gersten-Größe Nr. 3	7,50	7,50
Gersten-Rohmehl	—	—
Gersten-Rohmehl	5,40	5,40
Gersten-Futtermehl	—	—
Gersten-Buchweizengries	16,—	16,—
Buchweizengries I	15,50	15,50
Buchweizengries II	—	—

Wer Seide braucht

wende sich an die
Hohensteiner Seidenweberei Lotze,
Hohenstein-Ernstthal, Sa.
Grösste Fabrik von Seidenstoffen in Sachsen
Königlicher,
Grossherzoglicher u. Herzoglicher Hoflieferant.
Spezialität: Brautkleider.